Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis $1.00 per Jahr.

21. Jahrgang. 13. Juni 1900. No. 24.

Aus Mennonitischen Kreisen

Für die Mennonitische Rundschau.

Der gnädigste Gast.

Oder:

Jesus verwandelt das Haus in ein Heim.

O glücklich Haus, wo Jesus ist der Gast,
Wo Friede weilt — statt herber Lebenslast!
Was könnte man da mehr verlangen,
Wo Jesus ein- und ausgegangen?!

O Segenstag in Mamres weißem Zelt,
Als Gäste kamen aus der Himmelswelt!
Eh' sie die Hand zum Abschied gaben,
Schmeckt' Abram der Verheißung Gaben. —

Doch herrlicher — im Heim zu Nazareth —
Die Himmelsfreude durch die Herzen geht;
Maria konnte süß sich laben
Am Himmelsgast und seinen Gaben.

Bethanien am Berge, trautes Heim,
Wo Gastfreundschaft entsprießt dem echten Keim!
Wo Freude, Glück und Segen walten,
Weil Jesus Einzug dort gehalten.

O Weh und Gram: es kam die bittre Not!
Den Lazarus, als Beute, nimmt der Tod. —
Und Er, der immer gut es meinte,
War jetzt nicht da, im Kreis der Freunde.

„Wärst Du, o Meister, nur gewesen hier —
Krankheit und Tod gewichen wären Dir!"
So klagten jene lieben Schwestern —
Die nach dem Gast geseufzt schon gestern.

Der Allerbarmer nun in Milde naht!
Sein liebend Auge auch gethränet hat. —
Er tröstet, die gebeugt darnieder,
Und weckt den teuren Bruder wieder.

Gar traurig war es in Jairus' Heim:
Das Töchterlein verschied im zarten Keim!
Der Vater ruft den holden Meister
Und — Himmelswonne hebt die Geister!

Im Hochzeitskreise es an Wein gebrach;
Das Heim in Kana sinket fast in Smach!
Da, sieh den Himmelsgast nur handeln
Und Trübsal gar in Freude wandeln!

Eh' Jesus kehrte bei Zachäus ein,
Konnt' nicht von einem Heim die Rede sein!
Durch Jesu Einkehr sich gestaltet
Das Leben — wo einst Geiz gewaltet.

In jedem Haus sich zeigen Gram und Schmerz.
In jedes Heim kehrt ein — das Mittlerherz.
Ja, wo nur Schuld und Sünde wohnen,
Will Er aus Liebe zart verschonen!

A. Stern.

Vereinigte Staaten.

Minnesota.

Mountain Lake, Minn., den 27. Mai 1900. Werter Editor! Ich wünsche dir und allen Rundschaulesern schöne Gesundheit und das beste Wohlergehen. Ich fühle mich sehr ungeschickt, etwas für die „Rundschau" zu schreiben, aber ich hoffe, daß du meine Fehler verbessern wirst. [Nur los! — Ed.] Meine Absicht ist, vielen Lesern wissen zu lassen, daß ich und sieben andere von uns den 21. Mai die billige Fahrt nach Spooner, Wis., benutzten. Weil schon immer Umschau nach Land gehalten wird und ich auch schon viele verschiedene Gegenden gesehen habe, will ich denn berichten, welchen Eindruck diese Gegend auf mich gemacht hat. Ich kann sagen, der Onkel Ab. Hübert hat wirklich für eine Waldgegend gut gewählt, nur schade, daß er nicht ist dort geblieben.

Wir kamen Montag, den 21. Mai, 2 Uhr nachmittags, dort auf der Kolonie an. Die drei großen, zweistöckigen „Frame"-Gebäude mit Nebengebäuden konnten wir schon von weitem sehen. Sie sind so bis 300 Schritt von der Station ab. Wir fanden dort freundschaftliche Aufnahme. Wir fuhren mit unserm lobenswerten Agenten, Martin C. Johnson, selbigen Tages noch das Land zu besehen. Wir fanden das Land weiter immer besser, das heißt, als dicht bei der Bahn. Daß der Boden hier gut ist, zeigt der viele Klee und Timothy. Der Timothy ist bis vier Fuß hoch. Das Vieh hat die allerschönste Weide. Nach meinem Urteil würde dieses hier eine schöne Ansiedlung geben. Das Land ist nicht zu hügelig, auch nicht zu eben. Es können sozusagen auf jedem Viertel wenigstens 120 Acres für den Pflug zubereitet werden. Diese Gegend liegt gerade an der Hauptlinie der Northwestern Bahn. Nach Duluth sind es 70 Meilen und bis St. Paul 125, so daß man einen guten Markt erwarten kann. Das Land liegt dicht an der Eisenbahn, bloß zwei bis vier Meilen von der Stadt. Auf diesem Lande stehen Birken, Eichen, Kiefern, Ahornbäume, Cedern u. a. Man kann hier Land haben mit wenig, auch mit sehr viel Wald. Es giebt Stellen, wo man mit wenig Arbeit bis zehn Acres leicht klären kann. Ich würde diese Gegend zur Viehbauerei vornan stellen, denn Futter zu bekommen, scheint mir dort nicht schwierig. Überall ist gutes, weiches Brunnenwasser und viele kleine Seen mit Fischen darin. Das Land soll $7.00 per Acre kosten. Ich bin gesonnen, hinzuziehen, wenn ich hier verkaufen kann.

August Klingenberg.

Indiana.

Middlebury, den 4. Juni 1900. Jesus sprach: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über." Auch wird die Hand niederschreiben, wovon das Herz erfüllt ist. Darum dachte ich, auch den Lesern der „Rundschau" ein wenig von meinem Befinden in Trübsal kundzuthun. Dieweil dies Blatt zu meinem Vergnügen so viele Nachrichten von Zufällen und Begebenheiten von anderen Orten in mein Haus bringt, so möchte auch dieses doch etlichen Lesern zur Nachricht dienen.

Es hat dem himmlischen Vater gefallen, mein Weib Barbara schon vor sechs Monaten mit einem schlimmen Husten heimzusuchen, und trotz aller ärztlichen Bemühungen wurde es immer schlimmer und ging schließlich in Schwindsucht über. Fast alle Hauptorgane wurden von der Krankheit ergriffen, bis ihr Fleisch ganz abgemagert war. — Die letzten sechs Wochen mußte sie zu Bette liegen. Zuletzt konnte sie sich selbst nicht mehr helfen; aber sie konnte fast immer ruhig liegen und behielt volles Bewußtsein bis an ihr Ende. Der Tod trat ein den 16. Mai 4 Uhr nachmittags. Wir Hinterbliebene sind dadurch in tiefe Trauer versetzt worden. Sie ward geboren in Somerset Co., Pa., den 30. April 1846. Sie lebte im Ehestand 36 J., 2 M. und 25 T. Von ihren zwölf Kindern überleben neun die Mutter. Zwei davon wohnen in Norddakota und konnten leider auch nicht zum Begräbnis kommen. Sie brachte ihre Lebenszeit auf 54 Jahre und 16 Tage. Sie wurde den 18. neben ihren Kindern in unserem Familien-Begräbnisplatz in Lagrange Co., Indiana, beerdigt. Viele Freunde und Bekannte hatten sich zur Begräbnisfeier versammelt. Leichenreden wurden von den Brüdern Manasse E. Borntreger und D. S. Kaufmann über 1. Pet. 1, 13—25 und Joh. 5, 19—30 gehalten.

Hans E. Borntreger.

Nebraska.

Henderson, den 6. Juni 1900. Werter Editor! Will kurz berichten, daß die Konferenz stattgefunden. Es war die größte Versammlung, die ich je in Nebraska gesehen. Wenn auch noch nicht alles aufs beste ausgeführt wurde, so schien man doch allgemein befriedigt zu sein. Ältester J. Regier sagte: „Wenn dies die erste Lehrerkonferenz ist, so hoffe ich doch, daß es nicht die letzte sein wird." (Das war ein Wort vom rechten Mann, am rechten Ort und zur rechten Zeit.—Ed.) Die nächste Konferenz findet bei Jansen statt. Ich habe Mut und Lust für die Zukunft. Möchten doch alle Glieder, alle Gemeinden und besonders alle geistlichen Väter und Leiter der Gemeinden einsehen, daß eine gründliche christliche Bildung allein dem Verfall unseres Volkes vorbeugen kann.

Hoffentlich berichtet jemand noch Näheres über die Konferenz.

Korr.

Canada.

Manitoba.

Myrtle, den 27. Mai 1900. Schon ein geraume Zeit ist verflossen, seit der Zeit, daß ich eine Korrespondenz für die „Rundschau" einsandte, so dachte ich, vielleicht würde es gut sein, mal wieder was hören zu lassen, denn manchmal kommt die „Rundschau" zur Hand, und man findet Aufmunterungen darin zum Korrespondieren. Zuvor einen herzlichen Gruß an den Editor, sowie an alle Leser! Wenn man sich so die landwirtschaftliche Lage ansieht, dann ist, als wenn man den Mut will sinken lassen, denn es scheint, als wenn die Zeit da sei, wo auch unser gesegnetes Manitoba seine Schattenseiten zeigen wird, denn es ist ziemlich trocken. Wenn nicht bald der langerwünschte Regen eintrifft, dann sieht es schwach aus. Doch der liebe Gott, von dem alles kommen muß und auch kommt, wird wohl zu rechter Zeit Hilfe senden, denn es mangelt uns hier schon ziemlich an Wasser. Es ist so mit uns Menschen: wir wollen es so genau wissen, was uns fehlt. Warum sind wir nicht auch auf unser geistiges Wohl bedacht? Wir sollten mehr für den Herrn thun, dann könnte der Herr uns auch mehr Segen geben. Der Prophet sagt: Das Land ist entheiligt von seinen Einwohnern u. s. w. Darum kann uns auch die Erde ihr Gewächs nicht geben. Nun, um nicht zu viel zu machen, muß ich es mehr abkürzen. Wollte noch unsern Freunden ein Lebenszeichen geben, nämlich den in Rußland wohnenden. Sie sind dort auch schon so ziemlich zerstreut, in Orenburg, im Ekaterinoslawschen und im Taurischen Gouvernement. Auf dem Fürstenland in Rosenhach sind Johann Friesens und auf Neplujew No. 2 sind Johann Toewsen, Isaak Toewsen, Gerhard Dücken. Wiederum in Orenburg sind: David Toewsen, Jacob Toewsen, Cornelius Dridgers, Franz Sawatzkis, Großeltern Peter Friesens, Heinrich Friesens. Es sind ja noch mehr Freunde dort in Rußland, aber alle zu nennen würde zu viel für die „Rundschau" sein. Nun ihr Lieben alle, ihr schreibt uns viel zu wenig. Wir können ja gar nicht wissen, seid ihr noch alle am Leben oder nicht. Von Gerhard Dücken habe ich gehört, daß sie schreiben, denn ich sprach kürzlich mit Herrn David Dridger, welcher auch nicht längst von Rußland einwanderte. Der sagte, daß Dücken schreiben. Von Johann Toewsen erhielten wir kürzlich einen lieben Brief. Wir haben daraus ersehen, daß es dort ziemlich knapp hergeht. Nun, besser würde es hier sein, das glaube ich. Es ist ja immer schwer für einen Tagelöhner, doch in Amerika besser als in Rußland. Im übrigen bleibt auch hier noch vieles zu wünschen übrig. Jedes Land hat seine Schattenseiten, aber doch der Herr ist überall. Wir, die wir uns Kinder Gottes nennen, müssen uns schon trösten mit dem, was der Psalmist sagt: „Ich bin jung geworden, ich bin alt geworden und habe noch nie sehen des Gerechten Samen nach Brot gehen." Der Herr legt den Menschen zuweilen auch Prüfungen auf, aber er hilft sie auch immer tragen, und das ist noch immer ein guter Trost für seine Gläubigen. Es gehen die Verheerungen durch die Welt, als Krieg, Hunger, Pestilenz, teure Zeit, Erdbeben u. s. w. Das alles will uns schon zurufen: „Macht euch bereit!"

Unsere Adresse lautet:

Abraham L. Toews,
P. O. Myrtle, Manitoba, Canada,
Nordamerika.

Kleefeld P. O., den 29. Mai 1900. Die Witterung ist noch immer trocken. Regen hat sich schon ein paarmal gezeigt, doch einen gehörigen Regen haben wir hier in diesem Frühjahr noch nicht gehabt und diese Trockenheit wird voraussichtlich den Ertrag der Ernte beeinträchtigen. Stellenweise hat das Getreide schon etwas vom Frost gelitten; teilweise auch von Würmern und auch wohl von der Dürre. Ein tüchtiger Regenschauer würde schon mit Jubel begrüßt werden.

Jetzt sind die Farmer daran, ihre Farmen zu verbessern und in guten Stand zu setzen. Einige reparieren alte Gebäude, andre bauen neue; wieder andre brechen Wiese u. s. w. Aber auch die Geschäfte der Farmer gehen gut, besonders die Käsefabrik. Vor kurzem verkauften die Greenländer ihren Käse zu 13 Cents per Pfund und die Farmer erhielten $1.05 als Reingewinn für 100 Pfund Milch.

Der Gesundheitszustand läßt noch immer viel zu wünschen übrig, auch Sterbefälle kommen oft vor. In Chortitz starb Gerhard Wiebe, früher Ältester in der Bergthaler Gemeinde, und Cornelius Stöß, Blumstein, Prediger in derselben Gemeinde. Die Sterblichkeit unter den Kindern ist auch groß. Am 24. d. M. begruben Peter W. Toewsen, Steinbach, ihre Tochter Anna.

Korr.

Saskatchewan.

Rosthern P. O. (Bergthal), den 31. Mai 1900. Allen Freunden und denen, die an mich Briefe senden wollen, zu wissen gebend, daß wir nicht mehr in Manitoba, sondern drei Meilen nordöstlich von Rosthern wohnhaft sind, damit selbige alle Korrespondenzen nach oben angegebener Adresse an uns senden mögen. Ich fuhr mit dem Frachtwagen den 16. Mai abends von Plum Coulee ab. Die Familie fuhr den 18., Freitag, auf Mittag von Rosenfeld ab, in Begleitung unseres Schwiegersohnes, David Epp, welcher hier auf seiner Farm, elf Meilen nordwestlich von Rosthern, Wohnhaus und Stall baut. Peter Epp von Schönthal war auch in der Reisegesellschaft, um sich das Land zu besehen und Freunde und Bekannte zu besuchen. Ich kam Freitagabend in Regina an und die Passagiere Sonnabend morgens 8 Uhr. Nun hieß es: „Zwei Tage warten." Sonntagabend gingen die Frachtwagen hinauf in den Norden und Montag folgten die Passagiere und holten erstere bei Saskatun ein. Wir mußten drei bis vier Stunden warten, während welcher Zeit sich die Mücken an uns recht weidlich ergötzten. Wir kamen Montag 8 Uhr abends wohlbehalten in Rosthern an, wo schon mehrere auf uns warteten und uns in Empfang nahmen. Die Reise ging ganz gut; nur schauderhaft ist es, wie die Bediensteten so robust mit den Güterwagen umgehen, daß das Vieh fast umkrempelt von dem heftigen Zusammenstoßen, und ist es für tragendes Vieh sehr gefährlich, so transportiert zu werden. In unsrer Reisegesellschaft waren noch Bernhard Löwens von Winkler, welche bei Osler ausstiegen, wo auch ihr Frachtwagen stehen blieb. Außerdem waren noch zwei Brüder Penner, welche aus Kansas gekommen waren, um Land und Leute zu besehen. Zwei aus ihrer Deputation waren hinaufgegangen bis nach Edmonton. Es steht alles hier im prächtigsten Grün. Dienstag regnete es den ganzen Tag. Es war ein milder Landregen. Die Leute sind hier jetzt im Wiesebrechen zur künftigen Saat.

Wer kann mir, von den lieben Lesern der „Rundschau", die Adresse meines Bruders, Johann Löwen, in der Krim angeben? Er hat früher bei Spat gewohnt. Nachher von dort weggezogen und, glaube ich, war Kurman Kemeltschi seine Adresse. Ich habe mehrere Briefe an ihn geschrieben, ohne Antwort zu erhalten. Vielleicht thut mir jemand den Gefallen. Bitte, Johann Dalke, Freeman, Süddakota, jetzt könnt ihr an uns schreiben. Warte jetzt auf Briefe von euch. Mary P. Harder, Minn., deinen lieben Brief haben wir erhalten und wenn du nicht ungeduldig wirst, werde ich selbigen auch beantworten, wenn ich mehr Muße haben werde. Auch die Porträts erhalten. Besten Dank dafür. Geschwister Wilhelm Peters, Kuterla, Sßorotschinskaja Stanzia, euch kann ich berichten, daß wir im ganzen Familienkreis jetzt, Gott sei Dank, gesund sind. Geschwister Peter H. Löwens auch. Joh. Zacharießen starb Freitag, den 25. Mai, ihr kleinstes Söhnchen, Jakob, ein Jahr alt, und wurde Sonntag begraben. Krank gewesen vier Wochen. Johann Zacharießen, Gnadenfeld, Sagradofka, diene diese Hiobs-

post als Nachricht. Heinrich Warkentins, Orloff, haben von mir einen Brief zu erwarten; soll auch geschehen. Alle, auch den Editor, herzlich grüßend, muß ich schließen, sonst sagt letzterer noch: „Das viele Geplapper kann bald aufhören. (Hat er schon einmal so gesagt? — Ed.)

Peter A. Loewen.

Rußland.

Hoffnungsfeld, den 28. April 1900. Werter Editor! Ich las in No. 8 der „Rundschau" einen Bericht von Isaak Peters, Henderson, Nebraska, von dem Tod des Gerhard Rempel, früher Paulsheim. Gerhard Rempels erste Frau, geborne Katharina Epp, war meine Nichte. Ihre Mutter, geborne Thießen, war meines verstorbenen Vaters, Jakob Thießens, rechte Schwester. Kornelius Eppen zogen Anno 1876 mit Familie nach Nebraska. Ich war damals 9 Jahre alt, erinnere mich aber doch noch sehr gut jener Zeit, besonders von meinem Vetter Klaas Epp, weil er so mehr meines Alters war. Wo ist die Zeit hin und wo sind die Jahre hin? Schnell sind sie verflogen, als wenn sie nicht dagewesen. Damals war ich Schulkind, jetzt habe ich Schulkinder. Die Zeit, die flieht, und wir mit ihr. Wie weit ist's wohl zum Grabe? Ein Dichter hat wohl einst tief des Lebens Ernst empfunden, als er sang: Ist's auch eine Freude, Mensch geboren sein? Darf ich mich auch heute meines Lebens freu'n?

In den ersten Jahren, als Kornelius Eppen in Amerika waren, haben die Eltern auch Briefwechsel mit ihnen gehabt, aber jetzt ist schon seit vielen Jahren so ziemlich alles verschollen. Wo sind die lieben Vettern und Nichten alle geblieben? Obzwar wir uns persönlich nicht kennen, so könnten wir doch einmal Briefwechsel haben, damit wir einer von dem andern etwas erfahren. Tante und Onkel, glaube ich, sind wohl gestorben, wenigstens von der Tante Tod habe ich gelesen. Sollte von euch keiner die „Rundschau" lesen, so bitte ich Freunde in der Nähe, ihnen solches kundzuthun, oder giebt vielleicht ein andrer Auskunft über Kornelius Epps Familie. Manche Freunde haben sich schon durch das vielgelesene Blatt, die „Rundschau", gefunden. „Vielgelesenes Blatt" muß ich schreiben, weil, wo früher vielleicht fünf Exemplare gehalten wurden, jetzt wohl 20 Exemplare gehalten werden.

Onkel Klaas Thießen in Alexanderkron ist schon lange gestorben. Tante ist vor einem Jahr gestorben. Die Vettern und Nichten, neun an der Zahl, sind alle verehelicht. Vier wohnen in Alexanderkron, vier in Memrik und einer, Heinrich, in der Krim als Schullehrer. In unsrer Familie sind sieben Geschwister: Jakob, Klaas, Katharina, ich und Helena rechte Geschwister, Dietrich und Johann Halbgeschwister, nämlich Wieben. Mein Stiefvater, Dietrich Wieb, hat in Minnesota, Amerika, eine Halbschwester, geborne Janzen, verehelichte Jakob Siemens. Die Onkel Jakob und Kornelius Janzen leben noch. Jakob Janzen ist Witwer. Unsre Eltern haben vor zwei Jahren Silberhochzeit gehabt. Wir Geschwister sind alle verehelicht, außer Dietrich, der ist vorigen Herbst aus dem Forstdienst gekommen. Wohnen noch alle zusammen, aber jetzt wird's wohl bald auseinanderfliegen, denn wenn der Mensch erst nicht mehr mit seinem täglichen Brot, das Gott ihm giebt, zufrieden ist, dann fängt er an zu suchen, wie er sich am besten irdische Güter sammeln kann. Zu wenig wird oft des Herrn Wort in Erwägung gezogen, wenn er sagt, daß wir nicht sollen Schätze sammeln, die Rost und Motten fressen und darnach die Diebe graben, sondern Schätze, die ewig währen.

Will jetzt noch weitere Freunde aufsuchen. Da ist meiner Frau Onkel, Johann Regehr, Ältester in Turkestan, Asien. Was machen sie dort alle? Möchten mal gerne etwas von ihnen hören. Haben vorigen Sonntag besonders an sie gedacht. Da waren Franz Borns von Schönsee hier, und weil Onkel Abraham Regehrs sie zu besuchen gedenken, so wurden dann schon viele Grüße an sie bestellt. Unsre Eltern, Peter Regehrs in Eichenthal, sind gesund, obzwar sie das Alter anfangen zu spüren. Schwager Abr. Fast, Orenburg, Stepanowka, und Isaak Borns, Kubanka, auch Orenburg, vielleicht trifft euch dies Schreiben auch, dann seid hiermit herzlich gegrüßt. Ich gedachte, euch im Frühjahr zu besuchen, aber wenigstens bis zum Herbst ist's schon eingestellt.

Viele Freunde habe ich, die im großen Rußland zerstreut sind. Würde schon nicht einen jeden mit Namen nennen, aber jeden, der sich meiner erinnert, bitte ich um ein Lebenszeichen. Da ist auch in Amerika noch ein Abraham Neufeld, als Junggeselle Anno 1892 mit seiner Mutter, ich glaube von Orloff stammend, hingezogen. Er diente damals bei meinem Bruder auf der Windmühle. Lieber Freund, du versprachst ja damals, recht fleißig Briefe zu schreiben; wir haben nur einen erhalten und da war keine Adresse dabei.

Wir haben gegenwärtig schönes Wetter. Der Winterweizen steht ausgezeichnet. Stellenweise ist im russischen Reich im vergangenen Jahr Mißernte gewesen. Der Herr giebt den Menschen nach seinem Wohlgefallen. Wenn einer reich wird und der andere arm bleibt, das ist nicht immer bloß Zufall. Ich möchte doch aus allen Gegenden Briefe lesen und nicht denken, wie ein Amerikaner schreibt, daß er einfach von Texas nichts sehen möchte. Sollte Texas so schlecht sein, daß die Briefe von da nicht mal wert sind, zu lesen? Das ist mir unklar.

Abr. und Elis. Thiesen,
Post Pohrowskow, Kreis Alexandrowsk,
Gouvernement Jekaterinoslaw.

Alexandrowka. Da ich auch ein Leser der „Rundschau" bin, so bitte ich den Herrn Editor, ein paar Zeilen aufzunehmen und über das große Meer und auch in Rußland herumzuschicken, denn ich habe in Amerika Kinder wohnen; auch viele Freunde. Das Briefschreiben hilft mir nichts mehr. Ich denke, die Briefe gehen nicht hin. Also wünsche ich euch, liebe Kinder, Gerhard Neufelds, und allen andern Freunden, nämlich allen Klippensteins, auch den Neuendorfer Bekannten ein herzliches Wohlergehen und die beste Gesundheit. Ich trete den 3. Mai A. St. in das 80. Lebensjahr ein, bin aber noch immer schön gesund. Die Kräfte nehmen sehr ab, auch die Glieder werden steif. Essen und Trinken schmeckt noch immer gut. Für dieses alles bin ich dem Herrn sehr großen Dank schuldig. Todesfälle sind auch vorgekommen: David Tiessen ist am 20. März gestorben. Vergangenes Jahr sind mehrere junge Leute an den Pocken gestorben. Ich bin noch immer bei Joh. Vogt. Peter ist noch bei Bernhard Neufelds. Er darf nicht dienen, ist ganz losgekommen. Deine Geschwister sind alle gesund. J. Vogt will nach Orenburg ziehen, wenn er verkaufen kann; Bernhard Neufeld auch. Heinrich Neufeld will nach Amerika, — und wo ich dann bin werde, das ist allein Gott bewußt. (Auch mit, alter Vater! Hier werden alte Leute auch verpflegt.—Ed.) Die Bilder haben wir bekommen und bedanken uns dafür. Ich sehe doch, daß du noch an mich denkst. Auch für euren Brief, lieber Gerhard und Anna, sage ich Dank. Schreibt nur mehr oder laßt in der „Rundschau" von euch hören, wir sind immer neugierig, von Kindern und Freunden was zu hören. Wir lesen auch die „Rundschau". In Rußland, nämlich in Orenburg, habe ich auch Kinder wohnen, Heinrich Tiessens, Abraham Neufelds, Johann Neufelds und Jakob Penners. Auch den Neuendorfer Kindern Jakob und Kornelius Neufelds sende ich einen herzlichen Gruß. Laßt doch alle mal was von euch hören. Einen Gruß an alle Rundschauleser von

Paul Neufeld.

Verhandlungen

der 29. Konferenz des Menn. Lehrervereins von Kansas, abgehalten im Ebenezer-Versammlungshause bei Buhler am 25. Mai 1900.

Am Vorabend wurden von den Prof. H. O. Kruse und P. H. Richert von Bethel College lehrreiche Vorträge über Erziehung gehalten.

Die Konferenz wurde am obenerwähnten Tage um ½10 Uhr vom Vorsitzer H. D. Penner durch Verlesen eines Abschnitts Hl. Schrift und Gebet eröffnet.

Das Aufrufen der Glieder erwies, daß 20 Lehrer anwesend waren. Nachdem das Protokoll der vorigen Versammlung vorgelesen und angenommen war, schritt man zur Beamtenwahl. Das Zählkomitee, P. P. Buller, C. C. Epp und A. B. Schellenberg, berichtete folgendes Ergebnis: Vorsitzer, P. H. Richert; stellv. Vors., A. B. Schellenberg; Schreiber, P. P. Buller; Schatzmeister, Anna Hirschler; und Programmkomitee, J. F. Duerksen und W. B. Unrau.

Folgende Komitees wurden ernannt: Beschlußkomitee: — A. B. Schellenberg, B. B. Reimer und G. Bergen.

Werbekomitee: — P. F. Duerksen, Anna Hirschler und C. C. Frey.

Zeiteinteilung: — Vormittagssitzung: ½10—11¾. Nachmittagssitzung: 1—4.

Ausführung des Programms.

I. Thema: Einbildung und Nachahmung. Ihre Funktion in der Erziehung und im Unterricht. Milton Baumgartner war nicht anwesend, aber sein Stellvertreter A. B. Schellenberg sagte unter anderm: Die Einbildungskraft ist die Fähigkeit der Seele, aus der Erfahrung gewonnene Vorstellungen in neue Vorstellungsgebilde zusammenzusetzen. Als Funktionen der Einbildungskraft merkt man sich: 1) Sie stärkt das Gedächtnis. 2) Sie erleichtert abstraktes Denken. Ferner ist sie notwendig im Geschichts- und Geographieunterricht. Durch die Phantasie können wir nur die Künste genießen. Die Nachahmung hingegen erregt Gefühl und Willen zu neuem Streben. Sie muß jedoch gebildet werden.

Frl. Maria Wedel referierte etwa wie folgt: Vor allem ist der Lehrer Gegenstand des Anschauens und des Nachahmens bei den Kindern. Dasjenige, das den Kindern bei toten Spielsachen den Hauptreiz verleiht, ist die Einbildungskraft, die sie zur Nachahmung treibt, selbsterziehend und bildend, an einzelne Vorkommnisse des wirklichen Lebens anzuknüpfen. Fast ein jedes Kind hat ein Ideal, dem es sich selbst nachzubilden versucht. In der Schule ist dieses Ideal und Muster gewöhnlich der Lehrer. Das Ideal, das zur vollen Entfaltung in dem Kinde durch den Lehrer kommen soll, ist das unser aller Ideal, Jesus Christus, das Ebenbild Gottes. Ein Kind löst die schwierigsten Aufgaben am leichtesten und sichersten, wenn man es ihm vorthut. „Ein großes Muster erweckt Nachahmung," sagt Schiller.

Die Besprechung fügte noch hinzu, daß Kinder oft aus der Einbildungskraft anstatt aus dem Gedächtnis erzählen. Wenn dann das Erzählte nicht ganz mit der Wirklichkeit übereinstimmt, muß man nicht denken, daß das Kind lügen will. Biblische Geschichten sollten von kleineren Kindern frei erzählt werden, von größeren wörtlich.

II. Thema: Die Zukunft der deutschen Sprache in Amerika.

Frl. Anna Hirschler sagte: Wie oft kommt es in der Geschichte vor, daß einzelne Familien, wie auch ganze Kolonien, in einem fremden Lande ihre Muttersprache aufrecht erhalten. Sollten die Deutschen in Amerika, die doch in manchen Teilen des Landes so zahlreich sind, weniger thun können? Wir finden oft, daß Amerikaner sich sehr befleißigen, die deutsche Sprache zu lernen, ja, daß sie ihre Kinder zur deutschen Schule schicken, auf daß dieselben zweier Sprachen mächtig werden könnten. Wie viel mehr sollten wir, die wir doch Deutsche sind und diese Sprache mit viel weniger Mühe lernen können, ernstlich versuchen, dieselbe aufrecht zu erhalten. Vernachlässigen wir die deutsche Sprache, so wird sie nach etlichen Generationen untergehen. Thun wir aber unsere Pflicht, widmen derselben einige Monate jedes Jahr, scheuen weder Kosten noch Mühe und lehren die Kinder ihre Muttersprache achten, lieben und gebrauchen, so wird dieselbe auch in Amerika neben der Landessprache bestehen und hochgehalten werden. Daher laßt uns alle das Unsere thun und — Es lebe die deutsche Sprache in Amerika!

Der zweite Sprecher, P. P. Buller, fügte noch hinzu: Erstens sind die Lehrer einer steten Aufmunterung bedürftig, daß sie die deutsche Sprache wirklich pflegen. Ferner muß der Sinn der Zusammengehörigkeit gepflegt werden. Zerstreut dürfen wir nicht wohnen. Dasjenige, was unsere Sprache am Leben erhält, sind unsere deutschen Schulen. Je mehr wir thun, um diese zu heben, je mehr wir für zweckentsprechende Bücher und sonstige Schulapparate sorgen, desto weiter wird der Untergang der deutschen Sprache hinausgeschoben werden. Daß einige Kreise der ersten deutschen Einwanderer in Amerika englisch geworden sind, ist aus den Umständen ihrer Zeit zu erklären, beweist aber nicht, daß wir mit andern Deutschen in Amerika demselben Schicksal anheimfallen werden.

III. Thema. Welchen praktischen Wert ziehen unsere deutschen Gemeinden von unsern deutsch-englischen Distrikt- und Hochschulen?

C. C. Heidebrecht war nicht anwesend. Ed. Hirschler war schriftlich vertreten. Er verhandelte in seinem Referat nur die Hochschulen. Diese sollten unterstützt werden, weil sie auf religiöses Wesen vorzüglich Gewicht legen. Das Fundament der Hochschule ist die Distriktschule. Die Lehrer dagegen sind von der Hochschule abhängig. Durch die deutsch-englischen Hochschulen werden unsere Sonntagsschulen und Jugendvereine mit Arbeitern versehen. Auch Evangelisten, Prediger und Missionare erhalten hier ihre Ausbildung. Auch wird durch das Studium der Kirchengeschichte das Gemeinschaftsbewußtsein wachgehalten. Weiter wird durch die Publikationen solcher Anstalten viel Gutes geleistet. Sie sind ferner ein Verbindungsmittel zwischen den Gemeinden; denn hier kommen junge Leute verschiedener Gemeinden zusammen.

Besprechung: — Wir müssen Centralpunkte haben. Es versteht sich fast von selbst, daß die deutsch-englischen die einzigen Hochschulen sind, die für uns als Deutsche in Amerika einen Wert haben. Die Distriktschulen unterrichten das Volk und leiten es auf richtige Bahnen. Es könnten daher mitunter mehr Fächer in denselben getrieben werden.

IV. Thema: Was kann die Konferenz thun, um auf Plätzen, wo man keine deutsche Schule hat, Sinn für solche zu erwecken?

D. D. Unruh hob unter anderm folgende Punkte hervor: Wir finden nirgends eine Nation ausschließlich von Atheisten, nirgends einen Staat ohne Gott; weil aber die deutschen Schulen christlichen Charakters sind, sollten sie auf allen Plätzen vertreten sein. In unsern Kreisen sind nur sehr wenige solcher schullosen Plätze. Um auf solchen Stellen Sinn dafür zu erwecken, soll die Konferenz nur in ihrer Arbeit fortfahren, wenn möglich, dort ihre Sitzungen abhalten. In der Besprechung wurde besonders hervorgehoben, daß Armut und Zerstreutheit an der Vernachlässigung der deutschen Schulen besonders schuld sind.

Eingereichte Fragen. 1. Strebt man in Deutschland darnach, die vielen Dialekte auszumerzen? So weit wie wir es auf unseren Konferenzen thun, indem man die Schäden und Nachteile derselben hervorhebt und darnach strebt, die hochdeutsche Sprache richtig zu treiben.

2. Ist es vorteilhaft, die Schule beim Gesangunterricht in zwei Klassen zu teilen? Ja, weil man mehr erreichen kann.

3. Wie sollte man dem Kinde Tod und Sterben vorstellen? Als ein Heimgehen zu seinem Heilande. Einem größeren Kinde soll man auch sagen: Der Tod ist der letzte Feind, der aufgehoben werden soll.

4. Dürfte man dem Kinde Blut- und Mordgeschichten erzählen? Ja, vom biblischen Standtpunkt aus erzählt, bringen sie Segen. Jedoch sollten nicht zu viel erzählt werden.

5. Wie kann man das Stottern beim Lesen kurieren? Durch langsames Lesen. Den Schüler nicht eher lesen lassen, bis er ganz ruhig ist.

Geschäftliches. Die Berichte des Besuchskomitees wurden mit Dank angenommen.

Als Besuchskomitee wurden ernannt: 1) östl. Distrikt, Johann Harder, C. C. Frey und C. H. Friesen; 2) westlichen Distrikt, C. Fröse, D. D. Unruh und G. Bergen.

J. F. Harms, J. F. Duerksen und Arnold S. Hirschler wurden beauftragt, die Bücherliste durchzusehen, um Schulen, die mit den gegenwärtig gebrauchten Büchern durch sind, neue zu empfehlen.

Bericht des Beschlußkomitees. Beschlossen,

1) daß die Konferenz den Professoren Kruse und Richert dankt für die am Vorabend der Konferenz gelieferten Vorträge und sie ersucht, dieselben in der „Menn. Rundschau" und im „Chr. Bundesboten" zu veröffentlichen;

2) daß wir dem Sängerchor danken für die erhebenden Gesänge;

3) daß wir der Ebenezer-Gemeinde danken für das Lokal, für die Bewirtung und für das freundliche Entgegenkommen;

4) daß wir als Konferenz uns bestreben wollen, mit unseren Gemeinden zusammen die deutsche Sprache zu erhalten ungeachtet der Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf die Art und Weise.

Auf Empfehlung des Werbekomitees wurden folgende Lehrer aufgenommen: J. H. Franzen, D. D. Bartel, A. B. Regier und Prof. H. O. Kruse.

Beschlossen, den Bericht der Konferenz in den Blättern: „Menn. Rundschau", „Chr. Bundesboten", „School und College Journal" und „Hillsboro Post" zu veröffentlichen.

Das deutsche Institut wurde auf Einladung nach Hillsboro bestimmt, beginnend am ersten Montag im August.

Nachdem die Einladung, die nächste Konferenz in Hillsboro abzuhalten, angenommen war, betete Ältester A. Schellenberg zum Schluß, worauf die Konferenz sich vertagte.

P. H. Richert, Vorsitzer.
P. P. Buller, Schreiber.

Unterhaltung.

Goldzauber.

Zeitgeschichtliche Erzählung aus Südafrika
von
Alwin Mehnert.

(Fortsetzung.)

„Sehr oft, aber nicht immer. So hat z. B. Atherstone, als er 1871 diese Gegend untersuchte, vermutet, daß ein westlich von Dutoitspan gelegener Platz, wo Grünsteine zu Tage lagen und eine mit Dornbäumen besetzte Kuppe bildeten, besonders reich an Diamanten sein möchte. Wenige Tage später wurden auf seine Schlüsse hin Untersuchungen angestellt, Diamanten gefunden, und nun wissen Sie selbst, lieber Beit, daß die Kopje hier eine der ergiebigsten und, wie die neueste Untersuchung bewiesen hat, eine unerschöpfliche Diamantenquelle ist. Als sich die Kunde von den neuentdeckten „Trockengruben" verbreitete, kamen zahllose Flußdigger, die bis dahin mit mehr oder weniger Erfolg die Oerfläche des roten, sandigen Bodens am Ufer des Vaalstromes entlang nach Diamanten durchwühlt hatten, hierher und kauften sich Claims. 1876 hatten sich gegen 20,000 Digger in der Umgebung der Trockengruben angesiedelt, aber infolge der Ueberproduktion, schwieriger Arbeitsverhältnisse und sinkender Preise hat sich der Eifer merklich abgekühlt, und die Zeit ist nicht mehr fern, wo die vier großen Geschellschaften „de Beers", „Dutoitspan", „Bulfontein" und „Kimberley" ganz allein die Ausbeutung der Diamantminen des Griqualandes unternehmen...."

„Oder sagen Sie vielmehr, diese Zeit ist eben jetzt gekommen und bis zum heutigen Datum, dem 2. November des Jahres 1887, hätten wir die Geschichte des südafrikanischen Diamanten verfolgt. Nun aber wird die Sache in ein ganz andres Stadium treten. Die vier großen Minengesellschaften, die mit einem Kapital von 200 Millionen Mark arbeiten, werden es jetzt sein, welche die Preise festsetzen und somit natürlich den höchsten Gewinn aus den Schätzen da unten herausschlagen," schmunzelte Beit und rieb sich vergnügt lächelnd die Hände.

„Ich gratuliere Ihnen dazu, Mr. Beit, denn ich weiß, daß Sie sehr stark mit Aktien an dem Unternehmen beteiligt sind. Das Glück muß Ihnen sehr hold gewesen sein, denn von meinem Vater, der bis zu seinem Tode als Schreiber in Ihrem Kapstädter Bankhause arbeitete, weiß ich, daß Sie ziemlich mittellos von Deutschland herübergekommen sind."

„Ah, hat Ihr Vater das ausgeplaudert?" fragte Beit verdrießlich, der nicht gern an seine einstige Armut erinnert wurde. „Ich hätte dem alten Thomas Kerr, Ihrem Vater, den ich allerdings zu manch wichtigem Geschäfte brauchte, mehr Verschwiegenheit zugetraut. Man kann doch in der Wahl seiner Vertrauensmänner nie vorsichtig genug sein."

„Nun, dann hatten Sie Glück, Mr. Beit, in meinem Vater einen so ergebenen Menschen zu finden, der außer zu mir, seinem einzigen Sohne, gegen keine lebende Seele sonst von den nach altväterlichen Begriffen nicht immer sauberen Geschäften des ehrenwerten Mr. Beit sprach. Sie lohnten ihm seine Treue allerdings auch damit, daß Sie nach seinem plötzlich erfolgten Tode für den Unterhalt seines Sohnes sorgten und denselben sogar einige Jahre eine Lehranstalt besuchen ließen, was ihn nun einigermaßen zur Qualifikation als Ingenieur berechtigt. Aber auch das war kein schlechtes Geschäft, denn nun erhielten Sie in dem Sohne einen Menschen, den Dankbarkeit und eigner Vorteil unlöslich an Sie fesseln. Lehren Sie mich noch das Geheimnis, wie man reich, sehr reich wird, und ich verschreibe Ihnen ohne Bedenken meine Seele!"

Der junge Mann war aufgesprungen. Aus seinem geröteten Gesichte sprach wieder die Gier, die unersättliche Goldgier.

Beit war besänftigt; zufrieden blickte er auf den jungen Mann.

„Es ist keine so große Kunst, hierzulande reich zu werden, Tom; ich verstand es nur eben, mich zu drehen und zu wenden und mir schließlich die Gunst eines Großen zu erringen, durch dessen Beistand ich nicht allein zu Reichtum, sondern auch zu Würden gelangte. Ich darf mich rühmen, die rechte Hand jenes allmächtigen Geldfürsten zu sein, der als oberster Leiter der Minengesellschaften mir den Vertrieb der Aktien und den Aufkauf der „Claims" überlassen hat. Dazu brauchte ich allerdings Agenten, vertraute Leute wie Sie, Tom, denn die Sache erforderte Zeit, und ich mußte mich um andre wichtige Unternehmungen kümmern."

„Was könnte das sein?" fragte Kerr verwundert, „großartiger und gewinnversprechender als die Diamantminen kann es zur Zeit doch in Afrika nichts geben."

Beit lächelte überlegen.

„Zur Zeit, ja, das ist richtig, aber kluge Leute blicken weiter und sorgen für die Zukunft. Diese Diamantminen hier werden das „Goldkonda" von Afrika genannt; letzteres wird in Zukunft aber auch ein „Eldorado" haben."

„Ein Goldland! Ah, richtig, ich hörte von Goldfunden in Transvaal. Wollen Sie dort vielleicht operieren, Mr. Beit?"

„Gewiß will ich das, Tom. Ich bereise jetzt den Golddistrikt im Witwatersrandgebirge, sowohl im Auftrage von Sir Cecil Rhodes als auch im eigenen Interesse .... doch davon später .... Jetzt denke ich, ist es Zeit, uns nach den Diggerzelten zu begeben."

Seine schwere goldne Uhr, auf die er soeben einen Blick geworfen hatte, wieder in die Tasche steckend, erhob sich Mr. Beit von seinem Ruhesitze, während Kerr, nach dem abwärts führenden Pfade deutend, bemerkte:

„Richtig, da verläßt ja bereits der Doktor die Kopje wieder. Hoffentlich war sein Ausspruch unsrem Vorhaben günstig, und wenn nicht..."

„Dann lassen wir den Goldzauber wirken..." schloß Beit lächelnd die Rede des Genossen.

2. Kapitel.

Die drei Diamantengräber.

Als Thomas Kerr und Mr. Beit nahe an das Diggerzelt herangekommen waren, hörten sie drinnen laut und erregt sprechen. Neugierig schob Beit den Vorhang zur Seite und erblickte im Hintergrunde des Raumes ein Lager, auf welchem ein Mann in halbliegender Stellung ruhte. Zwei andere Personen, in denen Thomas Kerr die Eigentümer der Gruben erkannte, welche er erwerben wollte, standen nahe bei dem Lager des Erkrankten. Der eine hielt eine Medizinflasche in der Hand, während der andere noch ein Kissen unter den Kopf des Kranken schob. Dabei sagte er zu ihm: „Wie ist es, Heinrich, fühlst du dich wohl und kräftig genug, um an den Unterhandlungen mit den Grubenaufkäufern teilzunehmen?"

„Jawohl, Frans! Der heilsame Trank des Doktors beginnt zu wirken; ich fühle mich bedeutend besser und hoffe bald wieder gesund zu sein. Deshalb will ich auch nichts mehr von dem Verkaufe meines Claims wissen," gab der Kranke mit matter, aber fester Stimme zur Antwort.

„Das ist der starrköpfigste von den drei Diggern," flüsterte Kerr seinem Begleiter zu. Der erste Sprecher aber fuhr fort: „Der Doktor meint, du würdest die Grubenarbeit nicht auf die Dauer aushalten, und jeder Versuch, deinerseits die Arbeit wieder aufzunehmen, müßte mit erneuten und daher auch mit um so bedenklicheren Fieberanfällen endigen."

„Aber, Frans, du weißt doch, weshalb ich die Grube behalten möchte. Sie soll eine Existenz für meinen einzigen Sohn, den Albrecht, werden, der gegenwärtig in Europa drüben auf einer Bergakademie sein letztes Studienjahr absolviert und sodann zu mir nach Afrika kommen soll. Seitdem ich die dem diamanthaltigen Gravel vorlagernden, schweren Gesteinsmassen herausgeschafft habe, ist meine Grube eine der wertvollsten im ganzen Diamantgebiete geworden, und Albrecht mit seinen tüchtigen Kenntnissen würde es sicher verstehen, die Grube rationell auszubeuten. Ich habe ihm bereits davon geschrieben, und was sollte ich ihm nun sagen, wenn er bei seiner Ankunft die Grube, die seine Existenz werden soll, verkauft findet? Wo könnte ich dann gleich für ihn eine seinen Kenntnissen entsprechende Stellung finden?"

„O, wenn es Euch nur darum zu thun ist, Mann, eine gute Stellung für Euren Sohn zu haben, so kann Euch geholfen werden," sagte jetzt der rasch näher gekommene Beit. „Ihr sagt, der junge Mensch sei ein akademisch gebildeter Bergmann—, solche Leute kann die Minengesellschaft, deren Vertreter ich bin, wohl gebrauchen. Wenn ich es nun als eine der Kaufbedingungen in den Kontrakt einfüge, daß Euer Sohn—wie heißt er doch?—Albrecht Sachs — eine seinen Kenntnissen angemessene, gut bezahlte Stellung in unseren Werken erhält, seid Ihr dann vielleicht geneigt, in den Verkauf Eurer Ansprüche zu willigen?"

Der Kranke sah eine Weile nachdenklich vor sich nieder, dann nickte er zustimmend und sagte: „Euer Vorschlag läßt sich hören; in dieser Weise wäre ja auch für Albrechts Zukunft gesorgt. Wenn ich es mir recht überlege, muß ich mir sagen, daß es im Grunde ein recht wüstes Leben ist, das ein Digger führt, — ich darf nicht daran denken, wie viel Greuel ich bei meinem früheren Aufenthalte unter den Flußdiggern sah, und wenn ich hier oben nicht meine treuen Kameraden Frans Haan und Kurt Hollmann gehabt hätte, möchte es mir nicht immer wohl zu Mute gewesen sein. Wie manchen Digger sah ich schon an Leib und Seele zu Grunde gehen, und ich möchte Albrecht so gern vor allem Bösen bewahren. Darum, meine Freunde Frans und Kurt, unterhandelt mit diesem Manne da wegen Verkauf meines Claims, ich bin zu müde dazu — oh, so müde!"

Der Kranke lehnte sich erschöpft in die Kissen zurück, und die nun folgende Verhandlung entzog sich völlig seiner Wahrnehmung, da er bald in einen ruhigen Schlaf fiel, der sicherlich seiner Wiedergenesung sehr förderlich war; denn als er nach einigen Stunden erwachte, fühlte er sich wunderbar gestärkt und gekräftigt. Die Fremden waren fort, und nur die zwei treuen Kameraden waren noch um ihn.

„Nun, wie ist es gegangen, Frans und Kurt, habt ihr den Handel für mich abgeschlossen?" war seine erste Frage.

„Na, es war ein hartes Stück Arbeit, die beiden geriebenen Kerle zu einem anständigen Kaufpreise zu veranlassen," nahm Hollmann das Wort; „aber es ist uns doch gelungen, ihr erstes Anerbieten um das doppelte heraufzubringen. Du erhältst demnach für deinen Claim, welcher, wie wir nachweisen konnten, der ergiebigste auf der ganzen Kopje ist, bare 50,000 Mark. Sobald du dich kräftig genug fühlst, sollst du bei dem Notar Halton in Kimberley das Kaufdokument, in welchem die Bedingung der Anstellung deines Sohnes aufgenommen sein wird, unterzeichnen und sodann die genannte Summe in blankem Golde unbeanstandet erhalten."

Gerührt drückte Heinrich Sachs den treuen Freunden die arbeitsharten Hände. „Dank, tausend Dank für diesen Freundschaftsdienst. Ihr habt besser für mich gehandelt, als ich es selbst zu thun vermocht hätte. Doch wie ist es mit euren Claims, habt ihr sie auch verkauft?"

„Gewiß haben wir das, und wenn wir auch nicht ganz soviel dafür bekommen haben wie du, so setzt uns die ganz ansehnliche Summe von 40,000 Mark immerhin in den Stand, etwas anderes gewinnbringendes zu unternehmen," gab Hollmann zur Antwort.

„Ich fürchte nur, daß sich von jetzt ab unsere Wege trennen werden," warf Frans Haan, ein älterer, wenn auch noch kräftig aussehender Mann, ein. „Ihr beide seid freilich noch jung genug, um euch auf neue Unternehmungen einzulassen, aber ich bin wohl zu alt und schwerfällig dazu. Laßt uns doch ein wenig unsere Pläne für die Zukunft besprechen. Du, Heinrich Sachs, bist der Jüngste von uns dreien. Was gedenkst du zunächst zu beginnen?"

„Da ich wegen Albrechts Zukunft nun ruhig sein kann und jetzt auch hinreichende Mittel dazu besitze, möchte ich mich am liebsten meinem alten Berufe wieder zuwenden. Ihr müßt wissen, liebe Freunde, daß ich, ehe ich nach Afrika kam, im alten Vaterlande, in Deutschland, Kaufmann und zwar Besitzer eines blühenden Geschäfts war. Verschiedene unglückliche Zufälle jedoch verursachten, daß ich mit meinem Wohlstande rückwärts kam, und als mir der Tod auch noch mein liebes Weib raubte, faßte ich den Entschluß, mein Heil in einem fremden Lande zu versuchen. Mit dem Reste meines Vermögens bezahlte ich Albrechts zu Ende gehende Studienjahre und meine Reise hierher. Unter vielen fruchtlosen Mühen war ich zunächst unten am Flusse als Diamantensucher thätig, aber erst hier oben in den „Drydiggings" oder Trockengruben war mir das Glück ein wenig hold; ich machte in meinem Claim einige gute Diamantenfunde. Freilich machte mir aber bald ein mitten im Gravel schwimmender Felsblock viel zu schaffen, und die Mühseligkeiten der Hinwegräumung mögen mir wohl das Fieber zugezogen haben. Die Schwarzen, die ich nun unten allein arbeiten lassen mußte, haben mich zwar um die besten Funde bestohlen, indessen denke ich noch immer, aus den gewonnenen Diamanten ein gutes Sümmchen trotz der herrschenden niederen Preise herauszuschlagen, und so wird mein Vermögen groß genug sein, mir wieder in irgend einem größeren Orte Südafrikas, vielleicht in Kapstadt, eine meiner Neigung entsprechende Zukunft zu gründen, d. h. wenn es Gottes Wille ist, und ich meine volle Gesundheit wieder erlange."

„Nun, darüber gab uns der Arzt eine tröstliche Auskunft," bemerkte Frans Haan. „Jetzt zu dir, Kurt Hollmann, was sind deine Pläne für die Zukunft?"

„Ich bin noch unentschlossen, was ich anfangen soll; aber ich denke, daß ich mich zunächst in den neu entdeckten Goldfeldern in Transvaal umsehen will. Da ist ja eigentlich auch deine Heimat, lieber Frans. Was meinst du, willst du mich nicht dahin begleiten?"

Der Angeredete schüttelte den Kopf. „Was soll ich dort?" fragte er. „Wohl bin ich ein Kind dieses Landes, ein Burensohn, aber ich habe euch einmal meine Lebensgeschichte erzählt, und daraus habt ihr die Gründe erfahren, weshalb ich zum Farmerleben weder Lust noch Verständnis haben konnte. Etwa dort in Goldspekulationen mich einzulassen, das hätte für mich keinen Zweck, denn für meine Ansprüche habe ich genug zum Leben. Für wen sollte ich nach Reichtümern trachten? Mein einziger Bruder ist kinderlos und im Besitz der väterlichen Farm wohlhabend genug. Es ist zwar meine Absicht, später zu ihm zu ziehen, um das von meinem seligen Vater mir testamentlich vermachte Altenteil in Empfang zu nehmen; vorderhand aber will ich hier in Kimberley bleiben. Die Entwickelung der Dinge interessiert mich ungemein. Ich möchte die geplante großartige Umgestaltung der bergmännischen Verhältnisse hier bis zu ihrer Vollendung verfolgen. Damit ich aber eine Beschäftigung habe, die mir Einblick in den Betrieb der Werke verschaffen soll, will ich versuchen, einen Posten als „Overseer," als Aufseher in dem „Compound" oder geschlossenen Bergwerke zu erlangen."

„O, das wäre ja herrlich," rief Heinrich Sachs erfreut aus, „so würdest du, mein guter, alter Frans, ja in nächster Nähe meines Sohnes sein! Was das für eine Beruhigung für mich wäre, wenn ich fern von hier meinen neuen Unternehmungen Zeit und Kräfte widmen muß! — O, gewiß Frans, du wirst meinem Sohne ein getreuer Eckart werden, wie du mir, dem Vater, ein edler, uneigennütziger Freund warst. Willst du, Frans, guter alter Frans, der väterliche Berater und Freund Albrechts sein?"

Bittend streckte Heinrich Sachs dem Buren die Hand entgegen, welche dieser ergriff und treuherzig schüttelte. „Wie kannst du fragen, Heinrich? Der Sohn meines Freundes ist natürlich auch der meinige. Glaubst du, ich könnte es je vergessen, wie du und Kurt Hollmann, die ihr beide eine höhere europäische Erziehung genossen habt, den einfachen Buren als dritten in euren Freundschaftsbund aufnahmt? Wie oft werde ich mich der schönen Stunden erinnern, wo wir nach vollbrachtem Tagewerke in anregendem, traulichem Gespräche beisammensaßen, während die andern Genossen draußen lärmten und sich ihren unedlen Leidenschaften hingaben! Wir drei bildeten einen festen Bund gegen die Rotte Korah; wie wohl fühlte ich mich in eurer Gesellschaft, wo man den heiligen Namen Gottes nur mit Ehrfurcht nannte, und wo die Bibel als trauter, lieber Freund galt, der uns Kraft und Stärke gegen die Anfechtungen des Lebens verlieh. Jetzt, wo unsere Wege sich trennen werden, nehmt die Versicherung, daß der alte Frans Haan bis an sein Lebensende euer in Liebe und Dankbarkeit gedenken wird!"

Bewegt reichten die andern dem älteren Genossen die Hand. „Wir haben dir selber viel zu verdanken, Frans, denn wir beide waren unerfahren und Neulinge im Diggerhandwerk. Deinem Rat und Beistande haben wir es hauptsächlich zu danken, daß wir einigen Erfolg hier hatten. Aber höher noch als die unschätzbaren Dienste, die du uns mit deiner genauen Kenntnis von Land und Leuten zu leisten vermochtest, schlagen wir doch dein treues, ehrliches Herz an, das vor Gott mehr gilt als Bildung und Stand. Ich denke übrigens, daß wir uns nicht für immer trennen werden," schloß Hollmann, der aus einer deutschen Adelsfamilie stammte, in Afrika aber sich kurz nur Kurt nannte.

„Ja, ich hoffe auch, daß wir drei uns später doch eimal wiedersehen; vielleicht führen uns unsere Lebenswege nicht allzuweit auseinander," sprach Sachs und sah eine Weile mit offenen Augen vor sich hin — „die Geschicke der Menschen kreuzen sich oft wunderbar," fügte er dann nachdenklich hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. B. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

13. Juni 1900.

Rosenmonat.

Ein alter Dichter,—lang, lang ist's her,
Der ersann eine süße, süße Mär,
Eine Mär, die gar wonnesam begann,
Von einem „rosenlachenden man",
„Der lachet, daz es voll rosen was,
Berg und tal, laub und gras"; — —
Das war wohl eine zaubrische Pracht!

Und der Mann geht nun wieder um und lacht,
Lacht, daß sich Himmel und Erde hellt;
Und voll roter Rosen ist wieder die Welt,
Voll Glanz und Glimmer die blaue Luft,
Voll Duft, — voll Duft
Und voll weichem Wehn! — —
O, alte Mären, die nie vergehn,
Die immer wieder und wieder erwachen!
O seliger Mann mit dem Rosenlachen!

Frida Schanz.

Nun ist sie da, die Zeit der — sauren Gurken? nein, der Rosen.

Br. J. S. Lehman, Elkhart, Indiana, hat als Geschäftsführer der Mennonite Publishing Co. resigniert.

Der swedenborgianische Prediger Klaas Peters ist gegenwärtig in Rußland. Hoffentlich ist es nicht seine Absicht, für die Irrlehre, die er vertritt, Propaganda zu machen.

Alle l. Schreiber aus Rußland sind gebeten, nebst ihrer Poststation auch das Gouvernement anzugeben, in welchem sie leben. Wenn man nur z. B. Alexandrowka schreibt, so kann man nicht wissen, welches Alexandrowka gemeint ist. Es giebt eben viele Orte dieses Namens im großen Zarenreiche.

Der Haspenzieher, welchen die Home and Farm Supply Co. anzeigt, wird nicht von der „Rundschau" verkauft. Der Editor der „Rundschau" könnte sich kaum ein Urteil über solche Sachen erlauben. Da uns aber die Co. bekannt ist, so wollen wir derselben gerne alle Bestellungen übermitteln. Wir möchten gerne von solchen hören, die sich schon Haspenzieher kommen ließen, ob die Dinger gut sind oder nicht. Wenn sie nichts taugen, werfen wir die Anzeige aus dem Blatte. Die Co. hat schon viele dieser Instrumente an Rundschauleser verkauft und bis jetzt ist keine Klage eingelaufen. Diese Co. thut keine Geschäfte auf Zeit.

J. K. Aiwasowskij, der jüngst im 83. Lebensjahre verstorbene größte russische Marinemaler, ist als erster Ehrenbürger auf Kosten der Stadt Feodosia (Krim) zur letzten Ruhe bestattet worden. Alle öffentlichen Gebäude trugen Trauerschmuck, die Straßen waren mit Tannen bestreut und 1000 Arme wurden an diesem Tage von der Stadt verpflegt. Aiwasowskij hat 400,000 Rubel für seine Enkel und Urenkel hinterlassen und seine bedeutende Gallerie mit Gemälden und Skulpturwerken der Stadt Feodosia geschenkt. Laut seiner Bestimmung soll ein kleines Eintrittsgeld für die Gallerie von den Besuchern erhoben werden und der Ertrag für die Zwecke der „Wohlthätigen Gesellschaft" in Feodosia zur Verwendung gelangen.

Nun, l. Leser, wenn ihr in Zukunft die „Rundschau" so unterstützt, wie ihr es im vergangenen Jahr (das Rundschaujahr geht von April bis April) gethan habt, dann kann das Verlagshaus bald einen Gehilfen anstellen, welcher dem Editor bei der vielen Arbeit etwas zur Hand gehen soll. Notwendig ist der Gehilfe jetzt schon, und sobald die Einkünfte der „Rundschau" uns solches erlauben, verschaffen wir uns den Luxus. Manches muß ungethan bleiben, was man thun sollte, und anderes sollte sorgfältiger bearbeitet werden, wo man jetzt darüber hinwegeilen muß. Haben wir die Leser nun von unserm guten Willen überzeugt, die „Rundschau" zu **dem** Blatte unseres Volkes, d. h. des edleren Teiles desselben, zu machen, so erwarten wir auch, daß unsere Freunde uns mithelfen, wo sie können. Solches Mithelfen kann geschehen, indem man die „Rundschau" auf solchen Stellen empfiehlt, wo sie noch nicht gelesen wird, und überall, besonders wo sie verfolgt und verleumdet wird, ein gutes Wort für sie einlegt. Das furchtbare Geprahle und das Selbstlob, das hier in Amerika so sehr Mode ist, ist der „Rundschau" in der Seele zuwider und sie läßt lieber ihre Freunde für sich wirken.

Die Generalkonferenz der bischöflichen Methodistenkirche wurde am 2. Mai im Auditorium zu Chicago eröffnet. Bischof Andrews verlas die sehr eingehende Botschaft der Bischöfe an die Kirche. Von dem Wachstum des Methodismus in unserem Lande kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß die Zahl der Glieder dieser Kirche von 61,000 im Jahre 1800 auf beinahe 6 Millionen im Jahre 1900 gestiegen ist, das heißt, während die Bevölkerung unseres Landes um das Vierzehnfache gewachsen ist, haben die Methodisten sich um das Siebenundneunzigfache vermehrt. In den letzten Jahren war es allerdings um das Wachstum schlecht bestellt, es war eher ein Rückschritt als ein Fortschritt zu verzeichnen. Die wichtige Frage der Laienvertretung, die schon lange die methodistische Kirche beunruhigt hat, wurde von der Konferenz dahin entschieden, daß sie den Laien die gleiche Vertretung mit den Pastoren gewährte. Die Frage, ob auch Frauen als Delegaten der Generalkonferenz angenommen werden sollten, wurde dadurch umgangen, daß die einzige gewählte Delegatin freiwillig auf Sitz und Stimme in der Konferenz verzichtete. Die Verhandlungen werden etwa einen Monat dauern. Auch über Tanzen und Kartenspielen wurde lebhaft verhandelt. Auffallend, daß sich sogar auf einer Methodistenkonferenz Stimmen finden, welche solchen Vergnügungen das Wort reden. Vor zehn Jahren wäre so etwas wohl unerhört gewesen. Die Reaktion ist in der Methodistenkirche eingetreten.

Von gewisser Seite hegt man Befürchtungen, ob auch die „Rundschau" zu **mennonitisch** werden könne. Wir wissen kaum, wie wir uns noch näher erklären sollen, als wie es schon bereits geschehen ist. Die „Rundschau" verdammt solche Denominationen oder Konfessionen, mit denen sie nicht mitgehen kann, nicht im mindesten; sie vertritt nur, wo fremde Lehren versuchen, ins Mennonitentum einzudringen, den mennonitischen Standpunkt. Natürlich ist solches manchen religiösen Drahtziehern, die da stets geglaubt und geschrieen haben, daß das Mennonitentum im Fundamente morsch und faul sei und nur durch Aufpfropfen des Baptismus, Adventismus u. drgl. zu veredeln sei, von Herzen zuwider. Die „Rundschau" vertritt die Ansicht, **daß Mennonitsein und Bekehrtsein eins sein sollte.** Unsere ursprüngliche Lehre, z. B. unser sog. Dortrechter Bekenntnis, ist noch lange gut genug, und auch die neuesten Sekten der Neuzeit haben im Grunde nichts Gründlicheres zu Tage gefördert. Daß die mennonitischen Gemeinden auf vielen Stellen im Formendienst erstarrten, ist eine traurige Thatsache. Da begann sich in einigen Gemeinden das Bedürfnis nach einem tieferen geistigen Leben zu regen. Einzelne Personen sahen ein, daß der Mensch nicht so im toten Buchstabendienst dahinleben könne, aber sie wurden mißverstanden, ja, wohl sogar von Brüdern verfolgt. So erstanden Extreme, welche zu Teilungen führten. Heute ist die Lage aber anders als vor 40 Jahren. Der Wunsch, tieferes geistiges Leben in der Gemeinde zu haben, ist allgemein; aber die Gefahr der Verflachung ist auch eine allgemeine geworden. In allen Gemeinden haben wir heute Personen, welche da glauben, sie handeln im Sinne Jesu Christi, wenn sie irgend was gutheißen und nie mit Entschiedenheit gegen Irrlehren, Laster und Verkommenheit auftreten. Sie wollen keine Grenzen, keine Einschränkungen, keine gründliche Bildung, kein tieferes Eindringen in die Grundwahrheiten des Wortes Gottes. Sentimentales Zeug ersetzt auf vielen Stellen gründlichen Religionsunterricht.

Alle Kirchen und Denominationen suchen ihr Bekenntnis auszubauen und zu vertiefen. Warum wir nicht? Die „Rundschau" glaubt unentwegt, daß es Zeit sei, alle kleinlichen Meinungsverschiedenheiten als solche beiseite zu setzen und als ein Volk von Brüdern zu unserer Seelen Seligkeit und zur Ehre des Herrn an unsere uns von Gott gestellte Aufgabe auf Erden zu gehen.

In dieser Richtung zu wirken und thätig zu sein, sieht die „Rundschau" als ihre Aufgabe an.

Briefkasten.

Peter J. Vogt, Alexandrowka. — Ihre Korrespondenz vom 15. Februar ist jetzt erst hier angelangt. Warum schicken Sie dieselbe nicht direkt an uns, sondern erst über Riga? Unsere Adresse ist einfach: Rundschau, Elkhart, Indiana, Nordamerika. Da Ihre Korrespondenz sich so sehr verspätet hat, so wäre es vielleicht besser, diese schon nicht zu bringen. Schreiben Sie also weiterhin direkt an uns.

Abr. Sawatzky.—Wenn die andern Leser in der Umgegend von W. ihre Blätter erhalten, so sollten Sie die Ihrigen auch erhalten, denn alle Blätter, welche wir an eine Postoffice schicken, werden in einem oder mehreren größeren Paketen geschickt. Es kommt vor, daß ganze Pakete verloren gehen. In Ihrem Falle wäre es vielleicht gut, in Ihrer Postoffice einmal alle Winkel nachzusuchen.

Adreßveränderungen.

Peter P. Isaak, Inman, Kan., hat seinen Wohnort und somit auch für fernerhin seine Adresse nach Jansen, Nebraska, verlegt.

Heinrich Bartel, Rosthern, Saskatchewan, Canada, will fernerhin alle Briefe nach Waldheim adressiert haben.

Peter A. Löwen, Steinreich, Post Plum Coulee, Man., ist nach Rosthern, Saskatchewan, gezogen.

Peter Sperling hat seine Adresse von Clarkson, Süddakota, nach New Home, Norddakota, verlegt.

Getauft, aber nicht wiedergeboren.

„Ei, Cato, aus welchem Grunde glaubst du denn, daß du ein wahrer Christ bist?" fragte eines Tages ein Prediger einen alten Neger, dessen Leben nicht in Harmonie mit seinem Bekenntnis stand.

„Bin getauft, Massa," antwortete Cato und legte einen besonderen Nachdruck auf das Wort **getauft**.

Der Prediger versuchte vergeblich, Cato zu überzeugen, daß die Taufe allein ihn nicht zu einem Christen mache. Cato war hartnäckig in diesem Punkt, denn er war gelehrt worden, daß das Wasser der Taufe das Herz von allen Sünden reinige. Er glaubte an die Taufwiedergeburt. Von dem Werk des Heiligen Geistes am Herzen wußte er nichts.

Da kam dem Prediger ein guter Gedanke. Er führte Cato in sein Studierzimmer, nahm eine leere Tintenflasche vom Brett und sagte, dieselbe emporhaltend:

„Cato, denkst du, ich kann diese Flasche rein machen, wenn ich die Außenseite mit Wasser abwasche?"

„Nein, Massa; inwendig mußt du waschen, wenn's rein werden soll," sagte Cato und lächelte geringschätzig.

„Sehr gut, Cato," fuhr der Prediger fort; „und meinst du nun, daß das Wasser, das auf der Außenseite des Körpers eines Menschen angewandt wird, das Herz, das doch inwendig ist, von Sünde reinigen kann?"

„Jetzt seh' ich's, Massa, — ich seh's," sagte Cato und schlug sich mit der Hand vor den Kopf. „Mein Herz ist wie die Flasche inwendig. Die Taufe nimmt den Schmutz nicht fort. Ich will den Heiligen Geist bitten, daß er mein Herz inwendig rein macht."

So wurde durch das Mittel einer alten Tintenflasche Catos Glaube an das Dogma der Taufwiedergeburt umgeworfen und er angeregt, die innere Reinigung zu suchen, von der die Taufe nur ein Symbol ist.

Leser, bist du einer Tintenflasche gleich — nur an der Außenseite gewaschen? Hast du, wie Cato, die Form der Religion an Stelle des Geistes derselben? Wenn so, dann empfehle ich dir, den wahren Weg der Erlösung unter ernstem Gebet zu erforschen.

(Sendbote.)

Eine Volksdichterin aus Ostpreußen.

Selten ist eine Dichterin so schnell berühmt geworden, wie Frau Johanna Ambrosius, auf die wir schon ehedessen die Aufmerksamkeit der Leser hinlenkten. Sie verdient's aber auch, denn ihre Gedichte sind zum großen Teil wunderschön und so recht zum Herzen gehend; man merkt's ihnen an, daß sie vom Herzen gekommen sind. Es ist übrigens schwer zu begreifen, wie eine einfache Bäuerin so formvollendete Gedichte hat machen können. Frau Ambrosius ist eben eine rechte Dichterin von Gottes Gnaden. Ihr Leben war hart und schwer. Sie hat als eine arme Bäuerin gegraben und gehütet, gedroschen, die Kühe gemolken und Futter geholt. Zum Dichten mußte sie sich manche stille Nachtstunde abstehlen, konnt's aber nicht lassen, auszusprechen, was ihr Herz in Freud und Leid bewegte, und das macht ja den Dichter, der muß das sagen und kann das sagen, was wir andern Menschenkinder unausgesprochen im Herzen tragen. Wir lassen hier zwei ihrer schönsten Gedichte folgen:

Weine nicht.

Höre, was der Glocken Weise
Zu dir spricht:
Ungestümes Herz, poch leise,
Weine nicht;
Bring' dem heißen Tage Friede,
Schließ' ihn zu,
Trag' auch dich mit meinem Liede
Einst zur Ruh'.
Tröstend alle Vöglein singen:
Habe Mut.
Unserm Vater Dank wir bringen,
Er ist gut,
Läßt durch laue Lüfte künden
Uns die Spur;
Auch du wirst die Heimat finden,
Glaube nur!
Rauschet nicht das Laub im Haine:
Sei getrost,
Du nur bist von uns alleine
Ausgelost.
Was dir auch zum Glücke fehle,
Was gebricht,
Du allein hast eine Seele —
Weine nicht.

Sommernach

Mit ausgespannten A
Kommt leis' die Nacht.
Drückt Feld und Wald i
Ans Herze sacht.

Schlägt ihren weicher
Um Strauch und Baum
Und summt mit Glocken
Die Welt in Traum.

Vergessen hat die Erk
Des Tages Weh,
Ich hebe meine Augen
Hinauf zur Höh'!

Ein Vöglein seh' ich t
Ins Abendgold,
Ach, wenn's auch mein
Mitnehmen wollt'!

Es wird manchen werter
zu hören, daß Freunde der
Sümmchen zusammenge
davon ein einfaches Häusc
kauft und auch noch ein S
rückgelegt werden konnte,
nun nicht mehr so zu quäl
gen braucht. Hoffentlich
manchen schönen Vers n
(Ed.

Eine großartig
tung hat der Verla
Hermann J. Meye
Leipzig gemacht. När
erschen Arbeiterhäuser,
einer großen Kolonie in
denau und einer weitere
griffenen in Leipzig-Euti
Verfügung des Schenkg
selbständige, von einem
rate geleitete Stiftung
billiger Wohnungen erri
der Stadt Leipzig überw
Das sächsische Ministeriu
tung bestätigt. Für
Meyerschen Häuser wur
aufgewendet; der Wert
erhöht sich aber wesentli
diese Häuser neben der H
liger und gesunder Wo
Überschüsse liefern, die
zum Bau neuer Häuser
den! Des Segens der
demnach mit der stetig w
der Wohnungen auch ei
ßere Zahl von Arbeitern
mit aber gleichzeitig ein
sten sozialen Übel, die
bekämpft.

Erdbeeren-Mar
Die Frucht wird gewoge
man je nach ihrer Süße
Beeren drei bis vier
Die Beeren werden zerdr
sam bis zu dem Siede
Man läßt sie fünfzehn M
giebt dann den (im Back
erhitzten) Zucker hinzu,
dreißig Minuten länger
Masse ein. Wenn zu d
längeres Kochen der Ma
es wird dies überhaupt
den, wo die Früchte un
tig sind.

Ofenkitt. — Einen
man aus Lehm, Salz u
gleichen Teilen gemischt
ser durchgeknetet. Für
nimmt man nur drei T
einen Teil Borax. Der
auf den kalten Ofen ge

Mennonit
Unterstützung

In Mountain Lake, M
Mennonitischer Unters
dessen Zweck die gegen
matische Unterstützung
Waisen seiner Mitglied
Wir möchten hiermi
Aufmerksamkeit auf un
lenken.
Allen sich für diese
renden Brüdern wird
und Angabe der Adresse
dieses Vereins zugeschi
Alle Korrespondenz
adressiere man an den
Vereins. H. P.
Mountain Lak

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. B. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

13. Juni 1900.

Rosenmonat.

Ein alter Dichter,—lang, lang ist's her,
Der ersann eine süße, süße Mär,
Eine Mär, die gar wonnesam begann,
Von einem „rosenlachenden man",
„Der lachet, daz es voll rosen was,
Perg und tal, laub und gras"; — —
Das war wohl eine zaubrische Pracht!

Und der Mann geht nun wieder um und lacht,
Lacht, daß sich Himmel und Erde hellt;
Und voll roter Rosen ist wieder die Welt,
Voll Glanz und Glimmer die blaue Luft,
Voll Duft, — voll Duft
Und voll weichem Wehn! — —
O, alte Mären, die nie vergehn,
Die immer wieder und wieder erwachen!
O seliger Mann mit dem Rosenlachen!

Frida Schanz.

Nun ist sie da, die Zeit der — sauren Gurken? nein, der Rosen.

Br. J. S. Lehman, Elkhart, Indiana, hat als Geschäftsführer der Mennonite Publishing Co. resigniert.

Der swedenborgianische Prediger Klaas Peters ist gegenwärtig in Rußland. Hoffentlich ist es nicht seine Absicht, für die Irrlehre, die er vertritt, Propaganda zu machen.

Alle l. Schreiber aus Rußland sind gebeten, nebst ihrer Poststation auch das Gouvernement anzugeben, in welchem sie leben. Wenn man nur z. B. Alexandrowka schreibt, so kann man nicht wissen, welches Alexandrowka gemeint ist. Es giebt eben viele Orte dieses Namens im großen Zarenreiche.

Der Haspenzieher, welchen die Home and Farm Supply Co. anzeigt, wird nicht von der „Rundschau" verkauft. Der Editor der „Rundschau" könnte sich kaum ein Urteil über solche Sachen erlauben. Da uns aber die Co. bekannt ist, so wollen wir derselben gerne alle Bestellungen übermitteln. Wir möchten gerne von solchen hören, die sich schon Haspenzieher kommen ließen, ob die Dinger gut sind oder nicht. Wenn sie nichts taugen, werfen wir die Anzeige aus dem Blatte. Die Co. hat schon viele dieser Instrumente an Rundschauleser verkauft und bis jetzt ist keine Klage eingelaufen. Diese Co. thut keine Geschäfte auf Zeit.

J. K. Aiwasowskij, der jüngst im 83. Lebensjahre verstorbene größte russische Marinemaler, ist als erster Ehrenbürger auf Kosten der Stadt Feodosia (Krim) zur letzten Ruhe bestattet worden. Alle öffentlichen Gebäude trugen Trauerschmuck, die Straßen waren mit Tannen bestreut und 1000 Arme wurden an diesem Tage von der Stadt verpflegt. Aiwasowskij hat 400,000 Rubel für seine Enkel und Urenkel hinterlassen und seine bedeutende Gallerie mit Gemälden und Skulpturwerken der Stadt Feodosia geschenkt. Laut seiner Bestimmung soll ein kleines Eintrittsgeld für die Gallerie von den Besuchern erhoben werden und der Ertrag für die Zwecke der „Wohltätigen Gesellschaft" in Feodosia zur Verwendung gelangen.

Nun, l. Leser, wenn ihr in Zukunft die „Rundschau" so unterstützt, wie ihr es im vergangenen Jahr (das Rundschaujahr geht von April bis April) gethan habt, dann kann das Verlagshaus bald einen Gehilfen anstellen, welcher dem Editor bei der vielen Arbeit etwas zur Hand gehen soll. Notwendig ist der Gehilfe jetzt schon, und sobald die Einkünfte der „Rundschau" uns solches erlauben, verschaffen wir uns den Luxus. Manches muß ungethan bleiben, was man thun sollte, und anderes sollte sorgfältiger bearbeitet werden, wo man jetzt darüber hinwegeilen muß. Haben wir die Leser nun von unserm guten Willen überzeugt, die „Rundschau" zu dem Blatte unseres Volkes, d. h. des edleren Teiles desselben, zu machen, so erwarten wir auch, daß unsere Freunde uns mithelfen, wo sie können. Solches Mithelfen kann geschehen, indem man die „Rundschau" auf solchen Stellen empfiehlt, wo sie noch nicht gelesen wird, und überall, besonders wo sie verfolgt und verleumdet wird, ein gutes Wort für sie einlegt. Das furchtbare Geprahle und das Selbstlob, das hier in Amerika so sehr Mode ist, ist der „Rundschau" in der Seele zuwider und sie läßt lieber ihre Freunde für sich wirken.

Die Generalkonferenz der bischöflichen Methodistenkirche wurde am 2. Mai im Auditorium zu Chicago eröffnet. Bischof Andrews verlas die sehr eingehende Botschaft der Bischöfe an die Kirche. Von dem Wachstum des Methodismus in unserem Lande kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß die Zahl der Glieder dieser Kirche von 61,000 im Jahre 1800 auf beinahe 6 Millionen im Jahre 1900 gestiegen ist, das heißt, während die Bevölkerung unseres Landes um das Vierzehnfache gewachsen ist, haben die Methodisten sich um das Siebenundneunzigfache vermehrt. In den letzten Jahren war es allerdings um das Wachstum schlecht bestellt, es war eher ein Rückschritt als ein Fortschritt zu verzeichnen. Die wichtige Frage der Laienvertretung, die schon lange die methodistische Kirche beunruhigt hat, wurde von der Konferenz dahin entschieden, daß sie den Laien die gleiche Vertretung mit den Pastoren gewährte. Die Frage, ob auch Frauen als Delegaten der Generalkonferenz angenommen werden sollten, wurde dadurch umgangen, daß die einzige gewählte Delegatin freiwillig auf Sitz und Stimme in der Konferenz verzichtete. Die Verhandlungen werden etwa einen Monat dauern. Auch über Tanzen und Kartenspielen wurde lebhaft verhandelt. Auffallend, daß sich sogar auf einer Methodistenkonferenz Stimmen finden, welche solchen Vergnügungen das Wort reden. Vor zehn Jahren wäre so etwas wohl unerhört gewesen. Die Reaktion ist in der Methodistenkirche eingetreten.

Von gewisser Seite hegt man Befürchtungen, ob auch die „Rundschau" zu mennonitisch werden könne. Wir wissen kaum, wie wir uns noch näher erklären sollen, als wie es schon bereits geschehen ist. Die „Rundschau" verdammt solche Denominationen oder Konfessionen, mit denen sie nicht mitgehen kann, nicht im mindesten; sie vertritt nur, wo fremde Lehren versuchen, ins Mennonitentum einzudringen, den mennonitischen Standpunkt. Natürlich ist solches manchen religiösen Drahtziehern, die da stets geglaubt und geschrieen haben, daß das Mennonitentum im Fundamente morsch und faul sei und nur durch Aufpfropfen des Baptismus, Adventismus u. drgl. zu veredeln sei, von Herzen zuwider. Die „Rundschau" vertritt die Ansicht, daß Mennonitsein und Bekehrtsein eins sein sollte. Unsere ursprüngliche Lehre, z. B. unser sog. Dortrechter Bekenntnis, ist noch lange gut genug, und auch die neuesten Sekten der Neuzeit haben im Grunde nichts Gründlicheres zu Tage gefördert. Daß die mennonitischen Gemeinden auf vielen Stellen im Formendienst erstarrten, ist eine traurige Thatsache. Da begann sich in einigen Gemeinden das Bedürfnis nach einem tieferen geistigen Leben zu regen. Einzelne Personen sahen ein, daß der Mensch nicht so im toten Buchstabendienst dahinleben könne, aber sie wurden mißverstanden, ja, wohl sogar von Brüdern verfolgt. So erstanden Extreme, welche zu Teilungen führten. Heute ist die Lage aber anders als vor 40 Jahren. Der Wunsch, tieferes geistiges Leben in der Gemeinde zu haben, ist allgemein; aber die Gefahr der Verflachung ist auch eine allgemeine geworden. In allen Gemeinden haben wir heute Personen, welche da glauben, sie handeln im Sinne Jesu Christi, wenn sie irgend was gutheißen und nie mit Entschiedenheit gegen Irrlehren, Laster und Verkommenheit auftreten. Sie wollen keine Grenzen, keine Einschränkungen, keine gründliche Bildung, kein tieferes Eindringen in die Grundwahrheiten des Wortes Gottes. Sentimentales Zeug ersetzt auf vielen Stellen gründlichen Religionsunterricht.

Alle Kirchen und Denominationen suchen ihr Bekenntnis auszubauen und zu vertiefen. Warum wir nicht? Die „Rundschau" glaubt unentwegt, daß es Zeit sei, alle kleinlichen Meinungsverschiedenheiten als solche beiseite zu setzen und als ein Volk von Brüdern zu unserer Seelen Seligkeit und zur Ehre des Herrn an unsere uns von Gott gestellte Aufgabe auf Erden zu gehen.

In dieser Richtung zu wirken und thätig zu sein, sieht die „Rundschau" als ihre Aufgabe an.

Briefkasten.

Peter J. Vogt, Alexandrowka. — Ihre Korrespondenz vom 15. Februar ist jetzt erst hier angelangt. Warum schicken Sie dieselbe nicht direkt an uns, sondern erst über Riga? Unsere Adresse ist einfach: Rundschau, Elkhart, Indiana, Nordamerika. Da Ihre Korrespondenz sich so sehr verspätet hat, so wäre es vielleicht besser, diese schon nicht zu bringen. Schreiben Sie also weiterhin direkt an uns.

Abr. Sawatzky.—Wenn die andern Leser in der Umgegend von W. ihre Blätter erhalten, so sollten Sie die Ihrigen auch erhalten, denn alle Blätter, welche wir an eine Postoffice schicken, werden in einem oder mehreren größeren Paketen geschickt. Es kommt vor, daß ganze Pakete verloren gehen. In Ihrem Falle wäre es vielleicht gut, in Ihrer Postoffice einmal alle Winkel nachzusuchen.

Adreßveränderungen.

Peter P. Isaak, Inman, Kan., hat seinen Wohnort und somit auch für fernerhin seine Adresse nach Jansen, Nebraska, verlegt.

Heinrich Bartel, Rosthern, Saskatchewan, Canada, will fernerhin alle Briefe nach Waldheim adressiert haben.

Peter A. Löwen, Steinreich, Post Plum Coulee, Man., ist nach Rosthern, Saskatchewan, gezogen.

Peter Sperling hat seine Adresse von Clarkson, Süddakota, nach New Home, Norddakota, verlegt.

Getauft, aber nicht wiedergeboren.

„Ei, Cato, aus welchem Grunde glaubst du denn, daß du ein wahrer Christ bist?" fragte eines Tages ein Prediger einen alten Neger, dessen Leben nicht in Harmonie mit seinem Bekenntnis stand.

„Bin getauft, Massa," antwortete Cato und legte einen besonderen Nachdruck auf das Wort getauft.

Der Prediger versuchte vergeblich, Cato zu überzeugen, daß die Taufe allein ihn nicht zu einem Christen mache. Cato war hartnäckig in diesem Punkt, denn er war gelehrt worden, daß das Wasser der Taufe das Herz von allen Sünden reinige. Er glaubte an die Taufwiedergeburt. Von dem Werk des Heiligen Geistes am Herzen wußte er nichts.

Da kam dem Prediger ein guter Gedanke. Er führte Cato in sein Studierzimmer, nahm eine leere Tintenflasche vom Brett und sagte, dieselbe emporhaltend:

„Cato, denkst du, ich kann diese Flasche rein machen, wenn ich die Außenseite mit Wasser abwasche?"

„Nein, Massa; inwendig mußt du waschen, wenn's rein werden soll," sagte Cato und lächelte geringschätzig.

„Sehr gut, Cato," fuhr der Prediger fort; „und meinst du nun, daß das Wasser, das auf der Außenseite des Körpers eines Menschen angewandt wird, das Herz, das doch inwendig ist, von Sünde reinigen kann?"

„Jetzt seh' ich's, Massa, — ich seh's," sagte Cato und schlug sich mit der Hand vor den Kopf. „Mein Herz ist wie die Flasche inwendig. Die Taufe nimmt den Schmutz nicht fort. Ich will den Heiligen Geist bitten, daß er mein Herz inwendig rein macht."

So wurde durch das Mittel einer alten Tintenflasche Catos Glaube an das Dogma der Taufwiedergeburt umgeworfen und er angeregt, die innere Reinigung zu suchen, von der die Taufe nur ein Symbol ist.

Leser, bist du einer Tintenflasche gleich — nur an der Außenseite gewaschen? Hast du, wie Cato, die Form der Religion an Stelle des Geistes derselben? Wenn so, dann empfehle ich dir, den wahren Weg der Erlösung unter ernstem Gebet zu erforschen.

(Sendbote.)

Eine Volksdichterin aus Ostpreußen.

Selten ist eine Dichterin so schnell berühmt geworden, wie Frau Johanna Ambrosius, auf die wir schon ehedessen die Aufmerksamkeit der Leser hinlenkten. Sie verdient's aber auch, denn ihre Gedichte sind zum großen Teil wunderschön und so recht zum Herzen gehend; man merkt's ihnen an, daß sie vom Herzen gekommen sind. Es ist übrigens schwer zu begreifen, wie eine einfache Bäuerin so formvollendete Gedichte hat machen können. Frau Ambrosius ist eben eine rechte Dichterin von Gottes Gnaden. Ihr Leben war hart und schwer. Sie hat als eine arme Bäuerin gegraben und gehütet, gedroschen, die Kühe gemolken und Futter geholt. Zum Dichten mußte sie sich manche stille Nachtstunde abstehlen, konnt's aber nicht lassen, auszusprechen, was ihr Herz in Freud und Leid bewegte, und das macht ja den Dichter, der muß das sagen und kann das sagen, was wir andern Menschenkinder unausgesprochen im Herzen tragen. Wir lassen hier zwei ihrer schönsten Gedichte folgen:

Weine nicht.

Höre, was der Glocken Weise
Zu dir spricht:
Ungestümes Herz, poch leise,
Weine nicht;
Bring' dem heißen Tage Friede,
Schließ' ihn zu,
Trag' auch dich mit meinem Liede
Einst zur Ruh'.
Tröstend alle Vöglein singen:
Habe Mut.
Unserm Vater Dank wir bringen,
Er ist gut,
Läßt durch laue Lüfte künden
Uns die Spur;
Auch du wirst die Heimat finden,
Glaube nur!
Rauschet nicht das Laub im Haine:
Sei getrost,
Du nur bist von uns alleine
Ausgelost.
Was dir auch zum Glücke fehle,
Was gebricht,
Du allein hast eine Seele —
Weine nicht.

Sommernacht.

Mit ausgespannten Armen
Kommt leis' die Nacht.
Drückt Feld und Wald und Fluren
Ans Herze sacht.

Schlägt ihren weichen Mantel
Um Strauch und Baum,
Und summt mit Glockentönen
Die Welt in Traum.

Vergessen hat die Erde
Des Tages Weh,
Ich hebe meine Augen
Hinauf zur Höh'!

Ein Vöglein seh' ich tauchen
Ins Abendgold,
Ach, wenn's auch meine Seele
Mitnehmen wollt'!

Es wird manchen werten Leser freuen, zu hören, daß Freunde der Dichterin ein Sümmchen zusammengebracht haben, davon ein einfaches Häuschen für sie gekauft und auch noch ein Sümmchen zurückgelegt werden konnte, so daß sie sich nun nicht mehr so zu quälen und zu sorgen braucht. Hoffentlich wird sie noch manchen schönen Vers niederschreiben.

(Ev. Zeitschrift.)

Eine großartige Schenkung hat der Verlagsbuchhändler Hermann J. Meyer der Stadt Leipzig gemacht. Nämlich die Meyerschen Arbeiterhäuser, bestehend in einer großen Kolonie in Leipzig-Lindenau und einer weiteren im Bau begriffenen in Leipzig-Eutritzsch. Durch Verfügung des Schenkgebers ist eine selbständige, von einem Verwaltungsrate geleitete Stiftung zur Erbauung billiger Wohnungen errichtet und diese der Stadt Leipzig überwiesen worden. Das sächsische Ministerium hat die Stiftung bestätigt. Für den Bau der Meyerschen Häuser wurden Millionen aufgewendet; der Wert der Stiftung erhöht sich aber wesentlich damit, daß diese Häuser neben der Herstellung billiger und gesunder Wohnungen noch Überschüsse liefern, die immer wieder zum Bau neuer Häuser verwendet werden! Des Segens der Stiftung wird demnach mit der stetig wachsenden Zahl der Wohnungen auch eine immer größere Zahl von Arbeitern teilhaftig, damit aber gleichzeitig eines der fühlbarsten sozialen Übel, die Wohnungsnot, bekämpft.

Erdbeeren-Marmelade. — Die Frucht wird gewogen, dann rechnet man je nach ihrer Süße auf vier Pfund Beeren drei bis vier Pfund Zucker. Die Beeren werden zerdrückt und langsam bis zu dem Siedepunkt gebracht. Man läßt sie fünfzehn Minuten sieden, giebt dann den (im Backofen einstweilen erhitzten) Zucker hinzu, kocht beides noch dreißig Minuten länger und füllt die Masse ein. Wenn zu dünn, so schadet längeres Kochen der Marmelade nichts, es wird dies überhaupt nur nötig werden, wo die Früchte ungewöhnlich saftig sind.

Ofenkitt. — Einen solchen bereitet man aus Lehm, Salz und Holzasche zu gleichen Teilen gemischt und mit Wasser durchgeknetet. Für eiserne Oefen nimmt man nur drei Teile Lehm und einen Teil Borax. Der Kitt wird stets auf den kalten Ofen gestrichen.

Mennonitischer Unterstützungs-Verein.

In Mountain Lake, Minn., besteht ein Mennonitischer Unterstützungs-Verein, dessen Zweck die gegenseitige und systematische Unterstützung der Witwen und Waisen seiner Mitglieder ist.

Wir möchten hiermit die allgemeine Aufmerksamkeit auf unser Unternehmen lenken.

Allen sich für diese Sache interessierenden Brüdern wird auf Verlangen und Angabe der Adresse ein kurzer Abriß dieses Vereins zugeschickt.

Alle Korrespondenz und Anfragen adressiere man an den Schriftführer des Vereins. H. P. GOERTZ,
Mountain Lake, Minn.

Landwirtschaftliches.

Etwas zur Bohnenkultur.

Von A. Frueh, Ohio.

Bohnen grün, Bohnen, wer liebt sie nicht. — Alle Völker der Erde. Sogar die Chinesen und Japanesen, — ja es kommen sogar von diesen alten Völkern neue Einführungen, z. B. lange chinesische Flageosletts und japanesische Buschbohnen, doch der Geschmack ist verschieden, der Deutsche liebt seine Speckbohnen, der Franzose die grünen Flagesletts, die Amerikaner die Lima Beans, die Engländer sogar die Puff- oder Saubohnen, die hier aber so selten für die Küche gebraucht werden und doch liefern sie, da man sie sehr früh, schon mit den Erbsen pflanzen kann, recht zeitig ein schmackhaftes Gemüse. Ausgekernt, etwa wie Erbsen zubereitet, schmecken sie fein und zart.

Bodenansprüche.

Allgemein wird gesagt, die Bohne gedeihe auf jedem Boden, mache also keine so großen Ansprüche auf Düngung und gute Beschaffenheit des Bodens. Es ist wahr, sie verlangt keinen Dung, sie gedeiht sogar besser auf einem Boden, welcher im Vorjahre mit Kraut oder Kartoffeln bestellt war. Dies gilt oder mag gelten für alle anderen Hülsenfrüchte, doch wird sie uns recht dankbar sein, wenn wir für gute Zubereitung des Bodens sorgen, besonders im Frühjahr pflanze man die ersten Bohnen nur auf gut drainiertes Land oder in leichtem, humusreichem Sandboden, der sich früher erwärmt und auf dem kein Wasser stehen bleibt, denn bekanntlich faulen die ersten Samen sehr oft, weil zu naß oder der Boden zu kalt war. Man kann aber etwa 14 Tage früher Bohnen pflücken, wenn man einige Dutzend Blumentöpfe in ein Mistbeet oder im Zimmer am Fenster aufstellt, 5 bis 6 Bohnen in einen Topf legt in alte Komposterde, nicht eher begießt, als bis die Saat aufgegangen und dann nur mäßig und nach dem 15. Mai auspflanzt. Diese blühen schon, wenn die anderen im Freien erst aufgehen. Für den Sommer wähle man jedoch einen anderen Platz oder Boden, eine tiefere halbschattige Lage oder an einer lichten Stelle im Obstgarten, wo die Pflanzen wenigstens einige Stunden im Tage nicht den heißen Sonnenstrahlen ausgesetzt sind.

Gegen Spätjahr, also Ende Juli und anfangs August, pflanze man wieder in volle Sonne und ist es leicht möglich, den ganzen Sommer hindurch reichlich grüne Bohnen zu pflücken, ohne daß man, wie viele sagen, alle 14 Tage eine Aussaat machen muß. Pflanzen wir alle drei bis vier Wochen gerade so viel, als der Haushalt verlangt oder für den Markt erforderlich ist. Als Hauptsache muß gelten, daß die Schoten immer gepflückt werden, ehe sie hart sind oder sich die Samen bilden, denn lassen wir nur an jedem Busche eine Handvoll Schoten sich ausbilden und reifen, so treibt die Pflanze ab, sobald der Samen reif ist; im andern Falle entwickeln sich immer wieder neue Blüten, besonders nach einem Regen, und in ein paar Tagen sind wieder Schoten zu pflücken. Man pflücke also immer, ob man Gebrauch dafür hat oder nicht, eher verschenken oder pflücken lassen, es lohnt sich, da man, obschon man augenblicklich Überfluß hat, eine Woche später wieder gerne welche haben möchte, aber sie sind nun hart geworden und sterben ab.

Sorten.

Es seien nun einige Sorten erwähnt, welche für Hausbedarf sich am besten eignen. Vor allem die alten Valentin-Bohnen, welche man vielfach verbessert haben will. Frühe Sechswochen eignen sich nun für die ersten, denn sie werden sehr schnell fädig und hart. Überhaupt gebe ich den rundschotigen den Vorzug, alle flachartigen werden zu gerne früh hart. Von den hier so beliebten Wachsbohnen findet man wohl eine große Auswahl von Sorten, eine einzige Art genügt jedoch für unser Bedürfnis. Sie sind fast alle gleich gut, nur hat man es in diesem Lande darauf abgesehen, immer der größten Art den Vorzug zu geben, diese sind wohl für den Marktgärtner die Bushelfüller, aber für den Hausgarten sind die kleineren Arten vorzuziehen, denn das Größte ist nicht immer das Beste, und so kam es, daß man manche ältere Varietäten aufgab, nur weil sie zu klein oder zu alt geworden sind, z. B. die Dattelwachsbohne, die früheste aller Wachsbohnen, fein und zart, dann die Elfenbein-Wachsbohne, eine feine, kleine, rein weiseWachsbohne sehr ergiebig, aber zu klein, um schnell die Bushel zu füllen; die hundert oder tausend für eine ist ganz vergessen worden, sie ist für den Sommer unübertrefflich, ist gelb im Korn oder Samen, rundschotig, bringt massenhaft; ist ein kleiner niederer Busch und kann dicht gepflanzt werden, liebt aber nie die volle Sonne, man pflanzt sie etwa zwischen Weinreben, auch im Maisfeld an etwas lichten Stellen, giebt reiche Erträge. Gar wenig bekannt sind hier die Flageolletts, es sind alle Buschbohnen und nur jung als grüne Bohnen zu gebrauchen, aber ihre Eigenschaft als grüne Auskernbohne ist unübertrefflich. Sie ist viel früher als die Lima Beans, aber kleiner, nierenförmig, grünlich weiß, von feinstem Geschmack, wird in Frankreich massenhaft gezogen.

Zum Schlusse noch ein kurzes Rezept für grüne Bohnen. Diese verlieren gewöhnlich beim Kochen ihre Farbe, läßt man aber das Wasser vollständig aufkochen, ehe man die Bohnen hineinwirft und nicht länger kochen als notwendig, so behalten diese ihre schöne grüne Farbe — ein kleines Stückchen Waschsoda soll auch dieselbe Wirkung haben.

Flachsbau.

Von L. O. Follo, Minnesota.

Da Flachs jetzt hoch im Preise steht und Weizen so leicht zugrunde geht, werden in der jetzigen Saison viele Farmer größere Flächen als sonst mit Flachs bestellen. Um eine möglichst gute Flachsernte zu erhalten, sollte man den Flachs auf guten Boden säen. Ein Boden, der so reich ist, daß Weizen und Hafer sich lagert, ist für Flachs noch keineswegs zu reich. Kleeboden oder Wiesenland giebt ein gutes Flachsfeld. Boden, der für Weizen zu niedrig und feucht ist, kann ausgezeichnete Flachsernten bringen.

Man kann Flachs bis zur zweiten Hälfte Juni säen und noch eine Ernte vor Eintritt des Frostes erzielen. Immerhin aber empfiehlt sich eine frühere Aussaat, da dann der Flachs nicht so sehr unter der Dürre leidet, die gewöhnlich im Juli und August eintritt. Wiesenland sollte vor der Saat 4 Zoll tief umgeackert und gründlich geeggt werden, damit man einen lockeren Saatboden von 2 bis 3 Zoll Tiefe erhält. Den Samen kann man entweder mit einer Getreidesäemaschine 1 1/2 bis 2 Zoll tief unterbringen oder breitwürfig säen und dann gut eineggen. Zuerst machte ich den Fehler, den Samen zu leicht zuzudecken, was oft ein spärliches, ungleiches Wachstum verursachte, wenn das Wetter einige Zeit nach der Aussaat sehr trocken blieb. Wenn man aber den Samen ebenso hoch bedeckt wie Weizen, so geht er sehr gut auf. Auf unkrautfreiem Rasen oder Neuland ist 1/2 bis 2/3 Bushel per Acre genug, auf alten Feldern aber sollte man mindestens 3/4 bis 1 Bushel auf den Acre säen. Auf schlechtem Land ist ein Bushel durchaus nicht zu viel, da der Flachs das Unkraut verdrängen muß. Flachs lagert sich zwar nie wie Weizen oder Hafer, aber wenn man gar zu viel Samen nimmt, bekommt man kurzes, schwaches Stroh und minderwertigen Samen.

Man schneide den Flachs sobald als er reif ist und lasse ihn ein paar Tage auf dem Felde liegen, bis er ganz trokken ist. Dann kann man ihn entweder an einem klaren Tage dreschen oder man kann ihn aufschobern und zum Schutz gegen Regen etwas grobes Heu darüber decken. Vorher muß der Flachs aber unbedingt vollkommen trocken sein, da der Same sonst sehr klebrig wird und sich nicht leicht vom Stroh trennt. Zum Schneiden kann man einen guten „Selbstbinder" sehr gut verwenden, wenn die Messer neu und scharf und auch der Kanvas in guter Ordnung ist. Doch binde man den Flachs nicht, sondern lasse ihn in losen Haufen liegen, bis er trocken ist. Wenn man aber jedes Jahr eine große Fläche bestellt, ist es gut, einen „selfrake reaper" zu gebrauchen, da dann jedes Bündel flach und gleichmäßig ausgebreitet wird und daher viel schneller trocknen kann. Außerdem arbeitet man damit, um den dritten Teil leichter als mit dem Selbstbinder.

Man sollte Flachs auf denselben Boden nicht öfter als einmal in fünf oder sechs Jahren säen, weil er sonst flachsmüde wird, und das Land dann mehrere Jahre braucht, bis es wieder gute Ernten bringt. Im Nordwesten, wo Weizen die Haupternte ist, empfiehlt sich die folgende auf fünf Jahre berechnete Rotation: Im ersten Jahre säe man Flachs, dann Weizen, Hafer und dann wieder Weizen. Im dritten Jahre dünge man mit Stallmist, ehe man den Weizen säet. Zugleich mit dem Weizen säe man 7 Pfund roten Klee und 5 Pfund Timothysamen, den man in einer Saison schneiden oder abweiden lassen kann. Wenn man Mais ziehen kann, so kann man ihn auf den Weizen folgen lassen, andernfalls säet man dann Gras. Dann kommt wieder Flachs, aber ehe man ihn säet, muß das Land wieder gepflügt sein. Man gebe immer acht, daß der Flachssamen von wildem Senf- und sonstigem Unkrautsamen frei ist. In den letzten Jahren hat meine Flachsernte 14 bis 16 Bushel per Acre betragen.

Kartoffeln unter Stroh.

Von W. Blaas, Ill.

In der Acker- und Gartenbau-Zeitung vom 5. Mai ist ein Artikel „Kartoffeln unter Stroh" enthalten. Es wird darin gesagt, daß die Kartoffeln bis zu 4 Zoll mit Stroh bedeckt werden sollen. Hier die Methode, wie sie hier im südlichen Illinois allgemein gepflanzt werden. Man wählt ein Stück Land, welches abhängig ist, macht Wälle mit dem Pflug, ähnlich wie für Süßkartoffeln, pflanzt die Kartoffeln darauf 10 bis 12 Zoll in den Reihen auseinander; oder man nimmt einen einspännigen Pflug, wirft eine Furche auf, legt die Kartoffeln hinein und wirft dann eine andere Furche dagegen, die Kartoffeln bedeckend, und auch zugleich den Wall bildend. Dann ehe die Kartoffeln aufkommen, bedeckt man sie fußhoch (12 Zoll) oder mehr mit Stroh. Daß so gezogene Kartoffeln aber seifig werden sollen, ist mir unbekannt.

Vor einiger Zeit riet ein Mann aus Wisconsin einem in Arkansas, er solle Sonnenblumen zwischen die Kartoffelreihen pflanzen, oder sollte, wenn in einer Waldgegend, die Kartoffeln an der Ostseite eines Waldes pflanzen — dann würde nur die Sonne die Kartoffeln etwas über einen halben Tag bescheinen und die andere Hälfte des Tages würden sie im Schatten stehen. Mit den Sonnenblumen in den Kartoffelreihen habe ich keine Erfahrung, jedenfalls würden sie das Stroh nicht ganz ersetzen, aber die Kartoffeln am Waldessaum würden wenigstens hier im südlichen Illinois besser mitten im Felde gedeihen, als im Walde, denn hier verbrennt gewöhnlich ein bis zwei Ruten vom Waldessaum von der Sonne mehr, als der halbe Tag Schatten gut machen kann, und ich denke, so wird es auch wohl in Arkansas der Fall sein.

Kürbisbau im großen.

Es giebt nicht viele Farmer, die Kürbisse als eine Feldfrucht für sich allein ziehen. Gewöhnlich baut man sie mit dem Mais als eine Nebenernte. Die unter dem Mais wachsenden Kürbisse werden indes nie so groß wie die für sich allein im Felde wachsenden. Allen, die Vieh zu füttern haben, ist diese Feldfrucht sehr nützlich.

Die D. Cummins Co. von Conneaut, O., zieht jährlich 500 bis 1000 Acres Kürbisse, die sie zumeist in ihrer Einkannungsfabrik verwendet. Wie Hr. Cummins mitteilt, werden die Kürbisse vom 1. bis 15. Juni gepflanzt. Die Reihen werden sieben Fuß voneinander abmarkiert und vier Samenkörner zusammen gelegt. Wenn die Pflanzen aus dem Bereich der Kürbiskäfer sind, werden sie auf zwei zu jedem Stock verdünnt; ehe sie zu groß werden, wird noch eine ausgerauft, sodaß schließlich zu jedem Stock bloß eine bleibt. Hält man es aus irgend welchem Grunde für besser, zwei Pflanzen stehen zu lassen, so sollten die Stöcke acht bis neun Fuß voneinander stehen. Farmer, die nie Kürbisse für sich gezogen haben, mögen ein so weites Auseinanderpflanzen als Landverschwendung ansehen; sie werden aber wohl finden, daß es sich am Ende lohnt, den Stöcken hinreichend Raum zu geben und auch den Zwischenraum, so lang es sich thun läßt, zu bearbeiten.

Der Kürbis ist ein Vielfraß und wächst sehr schnell; er braucht also einen lösbaren Dünger, der an Stickstoff reich ist. Hr. Cummins sagt, seine Firma gebrauche alle möglichen grünen Feldfrüchte und pflüge große Mengen Winterroggen und Rottlee unter. Stalldünger ist gut, wenn man ihn haben kann, doch können die Kürbiszüchter im großen nicht genug davon bekommen. Sie haben etwas mit Handelsdüngern experimentiert und eine Mischung von Schlachtabfällen, aufgelöstem Gestein und salzsaurer Pottasche benutzt. Die Abfälle mit einer Ernte von Rotklee scheinen ziemlich allen nötigen Stickstoff zu liefern; wenn aber die Ranken nicht so kräftig scheinen wie sie sollten, wird salpetersaure Soda ihnen sicherlich helfen. Der Ertrag bei solcher Behandlung hat durchschnittlich 10 Tonnen vom Acre betragen und ist in den besten Sommern auf 15 Tonnen und mehr gestiegen.

Hr. Cummins sagt, er habe vor Jahren mit dem alten gelben Connecticut Feldkürbis angefangen und habe Jahr für Jahr seinen Samen nur aus den besten Exemplaren gewählt. Durch diese Auswahl sei die Sorte viel verbessert worden.

Frühkartoffeln.

Um auf einfache Weise frühzeitig im Jahre Kartoffeln zu erhalten, verfahre man folgendermaßen: Gegen Ende Februar, anfangs März, hole man die Frühkartoffeln aus dem Keller, lege sie mit der Keimspitze nach oben gerichtet nebeneinander auf Horden oder flache, leicht hantierbare Kästen und stelle letztere in einem frostfreien Raum oder in einem Zimmer, das geheizt werden kann, so auf, daß sie von Licht und wenn möglich auch von Wärme getroffen werden. Diese so aufgelegten Kartoffeln schrumpfen zwar etwas ein, treiben jedoch im Laufe einiger Wochen so kräftige, struppige, fingerlange Keime, daß sie, bei geeigneter milder Witterung in die Erde gesetzt, gar nicht zu lange liegen brauchen, um aus der Erde herauszutreiben. Ja, nach mehrfachen Erfahrungen entwickeln sich diese Kartoffeln am Standorte nicht nur üppiger und kräftiger im Wachstum, sondern sie setzen auch weit zeitlicher und reichlicher an und entschädigen die kleine Mühe des Vorkeimens nicht nur durch frühere Reife, sondern auch durch besseren Ertrag. Das einzige, was man zu beachten hat, ist nur, daß man beim Einsetzen die jeweiligen örtlichen Lagen und klimatischen Verhältnisse in Betracht ziehen muß, damit die zu zeitig heraustreibenden Stengel des jungen Kartoffelkrauts nicht erfrieren. Zwar kann man diesem Übelstande durch Bedecken des jungen Krautes abhelfen, auch schadet schließlich ein Erfrieren desselben nicht, da die Kartoffeln wieder von neuem austreiben, nur wird die frühzeitige Reife derselben dadurch beeinträchtigt. Wenn dieses Verfahren im allgemeinen auch nur im Gemüsegarten anzuwenden ist, so wird es doch für jeden Haushalt angenehm sein, neue, schmackhafte Frühkartoffeln um ein paar Wochen früher ernten zu können.

Mittel gegen Holzwürmer.

Nicht bloß Möbel, sondern auch das Gebälk in Häusern werden häufig durch Holzwürmer beschädigt; das Holz zeigt kleine, runde Löcher und feines Holzmehl findet sich vor. Zum Schutze werden Bau- und andere Hölzer, die nicht im Freien Verwendung finden, mit einer Quecksilberchlorid- Kupfervitriol- Zinkvitriol- Zinkchloridlösung getränkt. Quecksilberchlorid wird am häufigsten benutzt; bedeutend billiger und ebenso wirksam ist Zinkchlorid. Man läßt die Hölzer gut austrocknen und streicht sie wiederholt mit Zinklösung an. Aus Möbeln werden die Holzwürmer durch Benzin vertrieben. Die Löcher werden mit Benzin getränkt. Es sterben dann nicht nur die Insekten, sondern auch die Larven und Eier gehen zu Grunde. Das Benzin ist aber äußerst feuergefährlich; die betr. Versuche dürfen nur bei Tage ausgeführt werden, wenn der Benzingeruch verschwunden ist.

Zur Vernichtung des Hausschwammes.

Im folgenden erlauben wir uns, auf ein Mittel zur Vertreibung des Hausschwammes und der dabei verbundenen Feuchtigkeit von Wohnräumen aufmerksam zu machen. Es ist dies das Antinonnin, welches vorzügliche keimtötende Eigenschaften hat und als solches den Hausschwamm und andere Arten von Schimmelpilzen vollständig zu vernichten vermag. Das Antinonnin stellt eine orangefarbene Pasta dar, welche sich in Wasser in beträchtlicher Menge löst. Am besten bereitet man sich eine 2prozentige warme wässerige Lösung, mit welcher man die mit Hausschwamm behafteten Wände, Fußböden usw. nach dem vorhergehenden Entfernen desselben bestreicht und den Anstrich nach etwa 3 Tagen wiederholt. Zu dem Tünchmaterial von Wänden setzt man am besten an Stelle des Wassers die oben erwähnte Antinonnin-Lösung zu. Auf diese Weise behandelte Wände, Mauern u. s. w. bleiben von dem Hausschwamm für immer befreit.

Zeitereignisse.

Neelys Unterschlagungen auf Cuba betrugen $30,000.

Cuba.

Havana, 4. Juni. — Der stellvertretende Postdirektor Bristow hat heute, als er sich nach dem Betrage der von C. F. W. Neely im Mai 1899 unterschlagenen Postgelder erkundigte, ermittelt, daß der Betrag sich auf $31,312.95 belaufe. Durchschnittlich hat Neely monatlich $17,000 unterschlagen. Sein System der Buchführung war die Einfachheit selbst. Er hat nämlich augenscheinlich die erhaltenen Beträge durch zwei dividiert, die eine Hälfte für sich behalten und die andere Hälfte in seine Bücher eingetragen.

Heute morgen wurde das Verhör des früheren Postdirektors Estes G. Rathbone fortgesetzt. Es dauerte über vier Stunden. Die überraschendste zur Enthüllung gebrachte Thatsache war, daß am 26. Mai v. J. Rathbone die Spezialagenten Leatherer und Sullivan mit einer Prüfung der Bücher beauftragte. Obwohl sie einen Fehlbetrag fanden, glaubten sie trotzdem damals nicht, daß etwas faul sei. Die Spezialagenten berichteten übrigens, daß kein Check auf das Finanzbureau vorhanden sei, und empfahlen, daß gewisse Formulare gemacht würden, wie sie alle Postmeister benutzen, wenn sie monatlich ihre Berichte ans Departement machen. Der damalige Chefagent Maynard billigte die Empfehlung und schickte sie an Rathbone. Dieser hieß sie gut und schickte sie an Auditor Reeves, der sie beglaubigte und an Neely schickte. Nachdem er dieselbe beglaubigt hatte, steckte er die Empfehlung, anstatt sie auszuführen, ruhig in sein Pult, woraus sie erst am 15. Mai d. J., wo der Plan ausgeführt wurde, wieder ans Licht kam.

Wie die Postinspektoren sagen, sei es ganz erstaunlich, daß ein so verrottetes System länger als die ersten vier Wochen verborgen bleiben konnte. Jeder Tag bringt übrigens neue Ueberraschungen. Oberstleutnant Burton, der Spezialankläger Jones und Mr. Stevens reisen heute abend nach den Ver. Staaten ab. Oberstleutnant Burton gedenkt in ungefähr 10 Tagen wieder zurück zu sein.

Die Waldessänger.

In Zukunft werden sie nicht mehr verfolgt.

Die Putzmacher der Ver. Staaten haben vor den Audubon-Gesellschaften die Waffen gestreckt. In Chicago ist die Nachricht bei Ruthven Deane, Präsident der Illinois Audubon Gesellschaft, von New York eingetroffen, daß der Putzmacherverband, der über 90 Prozent des Putzmachergeschäfts des Landes kontrolliert, sich den Beschützern der Waldessänger ergeben und nur einige Bedingungen gestellt hat. Wenn die Direktoren der Illinoiser Gesellschaft gewähren, was die Putzmacher wünschen, dann wird es nach einer bestimmten Zeit für eine Amerikanerin unmöglich sein, einen amerikanischen Vogel oder einen amerikanischen Reiherfederbusch für ihren Hut zu kaufen.

Die Chicagoer Direktoren der Audubon Gesellschaft jubeln über das Nachgeben der Händler in Federn und Vogelbälgen. Vor drei Jahren lachten die Putzmacher über die Audubonbewegung, bezeichneten sie als „Fad", und prophezeiten ein baldiges Ende derselben. Die Organisation breitete sich aber aus und wurde so stark, daß die Putzmacher jetzt um gut Wetter baten. Als Bedingung wurde gefordert, daß die Audubongesellschaften ihre weitere Agitation für neue Vogelschutzgesetze aufgeben, so daß die Putzmacher Federn von Hausvögeln und von Wildgeflügel, sowie von ausländischen Vögeln benutzen dürfen. Der Putzmacherverband verpflichtet dafür jedes Mitglied, vom Kaufen, Verkaufen, Schießen oder Fangen irgend welcher amerikanischen wilden Vögel Abstand zu nehmen. Für Uebertretung des Abkommens wird eine Geldbuße von $500 auferlegt.

Vor dem Kongreß lag eine Bill, die den Putzmachern vielen Schaden zugefügt haben würde, wenn sie angenommen wird. Das ist die sogenannte Lacey Bill. Dieselbe war so durchgreifend, daß die Verwendung von Vogelfedern in den Ver. Staaten für Handelszwecke absolut verboten würde. Die Putzmacher gerieten in Angst und sie wandten sich an die Audubon-Gesellschaft mit dem Anerbieten, ein Abkommen zu treffen, wenn nicht auf der Passierung der Lacey Bill bestanden werde.

Durch dieses Abkommen werden alle wilden Vögel in Amerika geschützt, aber auch solche ausländische Vögel, deren Arten hier vertreten sind. Seemöven, Meerschwalben, Tauben und Schwäne sind ebenfalls einbegriffen. Ein Teil des Paktes ist das absolute Verbot des Kaufens, Verkaufens oder Vorrätighaltens der eleganten „Aigrette", die die amerikanischen Damen so sehr auf ihren Hüten bewundern. Die „Aigrette" wird Vögeln aus dem Rücken gerissen, die hier in Amerika heimisch sind. Das bedeutet, daß diese Federbüsche auf der verbotenen Liste stehen und daß sie nicht verkauft werden können, einerlei wo die Vögel gefunden wurden, deren Rücken die Federn trugen.

Der Arbeitermangel auf dem Lande in Deutschland.

„Schwäbischer Merkur."

Unter den Klagen der Landwirtschaft steht gegenwärtig die „Leutenot" im Vordergrund. Daß hier ein wirklicher und schwer drückender Uebelstand vorliegt, wird allgemein anerkannt. In ganz Norddeutschland wenigstens, namentlich aber in den östlichen Provinzen, hat der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern, hauptsächlich zur Erntezeit, die Bedeutung einer wahren Kalamität angenommen.

Es ist kein Zweifel, daß die vornehmste Ursache der Erscheinung in dem außerordentlichen und anhaltenden Aufschwung der Industrie zu suchen ist. Der für ländliche Arbeiter in dem Stadtleben ohnehin liegende Anreiz ist durch die sichere Aussicht, mit Leichtigkeit Arbeit zu finden, noch erheblich gesteigert; die „Landflucht" der Arbeiter nimmt von Jahr zu Jahr zu. Wenn man den landwirtschaftlichen Arbeitgebern als Mittel dagegen anrät, ihre Leute besser zu behandeln, so mag der damit zugleich ausgesprochene Vorwurf im allgemeinen, namentlich in den östlichen preußischen Provinzen, nicht ganz unberechtigt sein. Er ist auch von denen, die er angeht, vielfach nicht unbeachtet geblieben. Insbesondere der Abstellung der vielgerügten Uebelstände im Wohnungswesen der ländlichen Arbeiter wird erhöhte Sorgfalt zugewandt; und daß nach Möglichkeit höhere Löhne gezahlt werden, liegt in der Natur der Sache. Daneben ist die Agrarpolitik der preußischen Regierung darauf gerichtet, durch Schaffung kleiner Grundbesitzstellen einen seßhaften Taglöhnerstand heranzuziehen. Aber diese Mittel können nur allmählich wirken, während das Uebel der Leutenot ein akutes ist und schleuniger Abhilfe bedarf.

Südafrika.

London, 5. Juni. — Es wurde heute nachmittag im Kriegsamt mündlich bekannt gemacht, daß Lord Roberts um 2 Uhr, südafrikanischer Zeit, in Pretoria einrückte.

London, 5. Juni, 12:47 nachm. — Das Kriegsamt hat folgende Depesche von Lord Roberts veröffentlicht: „Pretoria, 5. Juni, 11:40 nachm. Wir sind jetzt im Besitz von Pretoria. Der offizielle Einzug findet heute nachmittag um 2 Uhr statt."

London, 5. Juni. — 11 Uhr 7 Minuten abends. Das Kriegsamt hat folgende Depesche von Lord Roberts erhalten:

Pretoria, 5. Juni. — 12 Uhr 55 Minuten mittags: Gestern gerade vor Dunkelwerden wurde der Feind aus fast allen Stellungen vertrieben, die er inne gehabt hatte, und Jan Hamiltons berittene Infanterie folgte ihm bis auf 2000 Yards vor Pretoria, durch welches er sich eilig zurückzog. De Lisle schickte dann einen Offizier mit einer Parlamentärflagge in die Stadt, der in meinem Namen ihre Übergabe verlangte. Kurz vor Mitternacht wurde ich von zwei Beamten der Südafrikanischen Republik aus dem Schlafe geweckt, Sandberg, militärischem Sekretär des Kommandeurs General Botha, und einem Offizier der Burenarmee, die mir einen Brief von Botha überbrachten, worin derselbe einen Waffenstillstand vorschlug, um die Bedingungen der Übergabe festzustellen.

Ich erwiderte, daß ich gern bereit sei, mit dem Kommandeur General Botha am nächsten Morgen zusammenzutreffen, daß ich aber nicht vorbereitet sei, irgend welche Bedingungen zu erörtern, da die Übergabe der Stadt bedingungslos sein müsse. Ich ersuchte um eine Erwiderung bei Tagesanbruch, da ich Befehl gegeben hätte, daß die Truppen, sobald es hell würde, auf die Stadt zu marschieren sollten. In seiner Erwiderung sagte Botha, daß er beschlossen habe, Pretoria nicht zu verteidigen und daß er hoffe, Frauen, Kinder und Eigentum würden nicht behelligt werden. Heute früh um 1 Uhr, als ich mich auf der Marschlinie befand, kamen mir drei der Hauptbeamten mit einer Parlamentärflagge entgegen und teilten mir ihren Wunsch mit, die Stadt übergeben zu wollen.

Es wurde arrangiert, daß die Truppen Ihrer Majestät heute nachmittag um 2 Uhr von Pretoria Besitz ergreifen sollten.

Frau Botha und Frau Krüger sind beide in Pretoria. Einige wenige der britischen Gefangenen sind weggeschafft worden, die Mehrzahl aber ist noch in Waterval. Über hundert gefangene Offiziere sind in Pretoria. Die wenigen, die ich gesehen habe, sahen gut aus.

London, 5. Juni. — 12 Uhr mittags. Lord Roberts meldet dem Kriegsamte, daß das 13. Bataillon der „Imperial Yeomanry" (aus Irländern bestehende Landmiliz) von einer Überzahl von Buren bei Lindley überwältigt worden sei. Er meldet ferner, daß Lord Methuen einen großartigen Marsch gemacht habe, um das Bataillon zu befreien, aber leider zu spät gekommen sei.

London, 5. Juni. — 12 Uhr mittags. Folgendes ist der Wortlaut der Depesche von Lord Roberts, worin er die Niederlage des 13. Bataillons der Imperial Yeomanry meldet:

„Station Pretoria, 5. Juni, 12 Uhr 55 Minuten mittags. Zu meinem Bedauern habe ich zu melden, daß das 13. Bataillon der Imperial Yeomanry sich am 31. Mai unweit Lindley einer an Zahl weit überlegenen feindlichen Truppenmacht ergeben mußte. Bei Empfang der Nachricht, daß das Bataillon angegriffen werde, gab ich Methuen Befehl, so schnell wie möglich den Bedrängten zu Hilfe zu eilen.

Methuen befand sich damals auf dem Marsche auf der Heilbron-Seite von Kroonstad, und eine halbe Stunde nach Empfang meiner Depesche, am 1. Juni, brach er auf. Bis zum folgenden Tage um 10 Uhr hatte er 44 Meilen in 25 Stunden marschiert, kam aber zu spät, um Oberst Straggs Yeomanry zu retten.

Methuen attackierte die Buren, die 2000 bis 3000 Mann stark waren, und schlug nach einem fünfstündigen Gefecht den Feind vollständig in die Flucht.

Es ist ein bedauernswerter Vorfall; aber ich hoffe, es wird nicht lange dauern, bis die Irische Yeomanry aus der Gefangenschaft befreit sein wird.

London, 5. Juni.—Das Kriegsamt machte heute morgen folgende Depesche von Lord Roberts bekannt:

„Sechs-Meilen-Spruit, 4. Juni, 8½ Uhr abends:—Wir brachen heute morgen in der Dämmerung auf und marschierten etwa zehn Meilen weit nach dem Sechs-Meilen-Spruit, dessen beide Ufer vom Feinde besetzt waren. Henrys und Roß' berittene Infanterie, nebst der West-Somerset, der Dorset, der Bedford und der Sussex-Kompagnie der „Yeomanry" verdrängten den Feind rasch vom südlichen Ufer und verfolgten ihn eine Meile weit, als sie sich plötzlich unter einem heftigen Feuer von Geschützen befanden, welche die Buren in einer wohlverborgenen, aber beherrschenden Stellung aufgepflanzt hatten.

Unsere schweren Geschütze von der Flotten- und der königlichen Artillerie, welche absichtlich weit voran in der Kolonne placiert worden waren, wurden der berittenen Infanterie so rasch zu Hilfe gesandt, wie die Ochsen und Maultiere sie über die großen wellenförmigen Hügel schleppen konnten, welche Pretoria umgeben. Die Geschütze wurden durch Stephensons Brigade von Pole-Carews Division unterstützt, und nach einigen Salven wurde der Feind aus seiner Position vertrieben.

Die Buren versuchten dann, unsere linke Flanke zu umgehen; dieser Versuch wurde aber wiederum durch die berittene Infanterie und die „Yeomanry", unterstützt von Maxwells Brigade der Tuckerschen Division, vereitelt. Da indes die Buren noch immer unsere linke Nachhut bedrängten, so ließ ich Jan Hamilton, welcher drei Meilen zu unserer Linken vorrückte, sagen, daß er die Lücke zwischen den zwei Kolonnen auffüllen solle. Das brachte schließlich die Bewegungen des Feindes zum Stillstand, und derselbe wurde nach Pretoria zurückgetrieben. Ich hoffte, wir würden sogleich folgen können; aber die Tage sind jetzt in diesem Teil der Welt sehr kurz, und nach beinahe zweistündigem Marschieren und Kämpfen mußten wir auf dem Boden biwakieren, den wir während des Tages gewonnen hatten.

Die Brigade der Guards befindet sich ziemlich nahe dem südlichsten Fort, von welchem Pretoria verteidigt wird, und keine vier Meilen von der Stadt entfernt. French steht mit der 3. und 4. Kavalleriebrigade und Huttons berittenen Scharfschützen aus Neu-Süd-Wales nördlich von Pretoria. Broadwoods Brigade befindet sich zwischen Frenchs und Hamiltons Kolonnen, und Gordon bewacht den rechten Flügel der Hauptarmee, nicht weit von der Eisenbahnbrücke bei Irene, die vom Feinde zerstört wurde.

Unsere Verluste waren, wie ich hoffe, sehr gering."

London, 6. Juni. — Eine Spezialdepesche aus Lourenzo Marquez vom Dienstag, den 5. Juni, besagt:

„General Buller und Christian Botha trafen auf Bullers Wunsch in Laings Nek zusammen und einigten sich auf einen dreitägigen Waffenstillstand." Die Depesche fügt hinzu, daß die Briten Utrecht geräumt haben.

Lord Roberts telegraphierte dem Kriegsamte folgendes:

„Pretoria, 5. Juni, 5½ Uhr nachm. — Die Besetzung der Stadt verlief in höchst zufriedenstellender Weise und die britische Flagge weht jetzt auf dem Regierungsgebäude. Die Truppen wurden bedeutend begeisterter empfangen, als ich erwartet hatte. Das dritte Bataillon der Gardegrenadiere war auf dem Marktplatz aufmarschiert, als der Einmarsch stattfand. Von der Kavallerie und Infanterie konnten, da dieselben in einiger Entfernung von der Stadt im Dienst gewesen waren, nur sehr wenige an der Zeremonie teilnehmen. Mehrere unserer in Gefangenschaft gewesenen Offiziere befanden sich unter den Zuschauern."

China.

Shanghai, 6. Juni. — Die zum Angriff auf die „Boxer" abgesandten Soldaten hatten ganz nahe vor Peking ein Gefecht; auf beiden Seiten wurden viele getötet.

Infolge der Vorstellungen Japans ist, wie es heißt, die Landung einer großen Abteilung russischer Soldaten in Taku eingestellt worden. Man glaubt hier, daß, wenn Rußland darauf bestehen sollte, eine beträchtliche Militärmacht an die Front zu schicken, ein Zusammenstoß mit Japan das unvermeidliche Resultat sein würde.

Es sind hier beunruhigende Gerüchte über die rasche Vollendung der Mobilmachung der japanesischen Flotte in Umlauf.

Zwischen dem chinesischen Oberbefehlshaber der Truppen, Jung-Ju, und dem Prinzen Ching-Tuan, der im Einklang mit den Wünschen der Kaiserin-Witwe die Sache der „Boxer" eifrig unterstützt, sollen ernstliche Meinungsverschiedenheiten bestehen.

Die Banden, welche die englischen Missionare Robinson und Norman ermordeten, verstümmelten die Leichen und rissen die Eingeweide heraus. Die Station in Yan Tin, drei Meilen von Peking, ist verbrannt worden. Der britische Gesandte, Sir Claude M. MacDonald, soll schwer erkrankt sein.

Inland.

Philadelphia, 6. Juni. — Die Schlachtschiffe „Massachusetts" und „Indiana" werden auf Befehl des Flottendepartements seetüchtig gemacht. Ihre Bestimmung wird nicht bekannt gegeben.

Washington, 6. Juni. — Admiral Remy in Manila hat telegraphischen Befehl erhalten, das Kanonenboot „Helena", oder irgend ein Fahrzeug mit gleichem Tiefgang und Ausrüstung, nach Taku zu schicken, um Admiral Kempff zu verstärken.

Wm. J. Bryans Aussichten, Präsident der Ver. Staaten zu werden, gestalten sich im Osten, z. B. in den Staaten New York, Maryland, Indiana und andern, immer günstiger. Wer weiß, was es am Ende noch giebt. Eins ist sicher: der „Kornhusker" von Nebraska ist ein geriebener Junge. Auch ist männiglich bekannt, daß Mister McKinley den republikanischen Karren so ziemlich verklappert hat; denn letzterer knarrt bedenklich und kein „Schmieren" will mehr helfen. Es scheint, die Ver. Staaten müssen ihre Farbe alle vier Jahre wechseln. Das reine Chamäleon.

Die japanische Regierung hat das Monopol der Kampfer-Industrie auf der Insel Formosa an eine englische Firma, Samuel Samuel & Co., welche dafür monatlich $50,000 zahlt, übertragen. Die Insel Formosa produziert fast den ganzen Kampfer, der in der Welt gebraucht wird. Bisher betrug bei sehr mangelhafter Arbeit die jährliche Produktion 6 Millionen Pfund. Man hofft dieselbe zu steigern und auch die Qualität des Kampfers zu verbessern. (Germania.)

Und dann den Preis um das Doppelte zu erhöhen. (Rundschau.)

Mit Bewunderung sieht das ganze englische Volk nun zu dem Manne empor, der mit 220,000 Mann 20,000 Bauern zurückdrängte.

—Wenn man die Einsamkeit fühlt, ist sie eine Qual, wenn man sie nicht fühlt, ein Genuß.

Finanzbericht
der
Home and Foreign Relief Commission,
vom 23. April 1900 bis 23. Mai 1900.

Received for India Famine Sufferers.

A Brother, Trousdale, Ks.,	$ 5 00	
Defenceless Menn. Cong., Flanagan, Ill.,	75 00	
John H. Gingrich,	1 00	
Daniel Christophel,	2 00	
A Friend, Berlin, Ont.,	10 00	
Jacob Christophel,	2 00	
Mrs. Jacob Yoder,	3 00	
A Friend, Osborn Co., Ks.,	12 50	
Man & Wife, Butterfield, Minn.,	1 00	
Am. Menn. Cong., Champaign Co., Ill.,	41 65	
Mrs. Peter Tschantz,	5 00	
Catherine S. Reist,	2 50	
Menn. Cong., Kirschnerville, N. Y.,	13 50	
A Friend, Barr, Pa.,	5 00	
Menn. Cong., Blooming Glen, Pa.,	148 66	
Allen Latshaw,	10 00	
Menn. Cong., Marion Jc., S. D.,	17 00	
Peter Funk, Sr.,	15 00	
Jos. Glanzer,	15 00	
Jacob M. Tschetter,	15 00	
D. S. & B. Weaver,	50 00	
B. T. Hawes,	50	
Chr. Augsburger,	5 00	
A Sister, Garden City, Mo.,	1 00	
Pleasant View Cong., Holden, Mo.,	15 45	
Locust Grove Cong., Mifflin Co., Pa.,	55 00	
A Friend, May City, Ia.,	10 00	
Joel B. Bower,	10 00	
Menn. S. S., Carlock, Ill.,	21 00	
H. Quiring's Cong., Mt. Lake, Minn.,	35 25	
Jacob S. G. Erb,	2 68	
A Friend, Wellsville, Ks.,	50	
Spring Valley Cong., Canton, Ks.,	30 10	
Sarah L. Garber,	1 00	
David Eby Cong., Waterloo Co., Ont.,	47 05	
Latschar S. S., Waterloo Co., Ont.,	5 30	
Henry M. & Mary A. Sensenig,	5 00	
Katie Martin,	1 00	
Mrs. Daniel Roth,	5 00	
G. H., Elkhart, Ind.,	1 00	
H. Willems,	5 00	
Two Sisters and a Brother, Boyertown, Pa.,	3 00	
A Sympathizing Friend, Landisville, Pa.,	10 00	
Chr. G. Widmer,	1 00	
Menn. Cong., Yuton, Ill.,	160 00	
Abr. F. Wiens,	8 00	
D. N. Claudon,	30 00	
N. Schertz & Family,	5 00	
B. G. Doerksen,	1 00	
H. J. Ringenberg & Wife,	4 00	
Whiteoak Menn. Cong., Yuton, Illinois,	23 00	
Deer Creek Menn. Cong., Okla.,	18 00	
Rose Hill Menn. Cong., Minn.,	18 82	
Menn. Cong., Elgin, Ia.,	60 20	
E. F., Philadelphia, Pa.,	100 00	
Total,		$1,143 66

Received on Agreements to Maintain Orphans.

Tena Burkhart,	$ 15 00	
Karl Ehrlich,	30 00	
Susanna E. Shantz,	30 00	
Barbara Ruvenacht & Class,	15 00	
Mrs. Daniel Roth,	15 00	
Mrs. John Albrecht,	120 00	
Total,		$ 225 00

Received for Armenia.

Menn. Cong., Stony Brook, York Co., Pa.,	$ 50 00	
Man & Wife, Butterfield, Minn.,	1 00	
Howard Co., Ind., Cong.,	8 00	
Total,		$ 59 00

Received for Menn. Mission, Philadelphia.

Hein. J. Neufeld,	$ 2 55	
Total,		$ 2 55

Received for Old People's Home.

D. S. & B. Weaver,	$ 5 00	
Total,		$ 5 00

Received for Chicago Mission.

D. S. & B. Weaver,	$ 5 00	
Total,		$ 5 00

Received for Orphans' Home.

D. S. & B. Weaver,	$ 5 00	
Total,		$ 5 00
Total receipts,		$1445 21
Bal. previously acknowledged,		1798 09
Total,		$3243 30

DISBURSEMENTS.

Paid for Exchange,	$ 1 06	
Invested in M. P. Co. stock, as per donor's wish,	25 00	
Forwarded to J. A. Ressler for famine sufferers,	1173 69	
Forwarded to J. A. Ressler for orphans at Menn. Mission,	368 50	
Forwarded to Orphans' Home, Ohio,	5 00	
Paid to M. E. and B. B. for Chicago Mission,	5 00	
Forwarded to Old People's Home,	5 00	
Forwarded to Philadelphia Mission,	2 55	
Forwarded to Geo. S. Hickok for Armenia,	59 00	
Total,		$1644 80
Balance on hand,		$1598 50

Gratefully acknowledged,
Home and Foreign Relief Commission,
C. C. SHOEMAKER, Treasurer.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland.

Berlin, 10. Juni. — Die letzte Woche war die schlimmste, welche die Börse seit zwanzig Jahren erlebt hat. Viele der besten Eisen- und Kohlenpapiere fielen um mehr als 25 Punkte. Von Donnerstag an waren die Verhältnisse panikähnlich. Die Banken zwangen die Inhaber von Papieren, dieselben zu verkaufen, wodurch das Publikum große Verluste erlitt. Die Finanzpresse bezeichnete die Woche als die „schwarze Woche".

Die Panik wurde herbeigeführt durch Berichte aus den Ver. Staaten über eine große Überproduktion im dortigen Eisenmarkt sowie über die Schließung von Fabriken und große Preisherabsetzungen. Man faßt hier die Situation als ein Vorzeichen für ein Eindringen der amerikanischen Produkte in den deutschländischen Markt auf. Bisher haben deutschländische Produzenten entschieden in Abrede gestellt, daß amerikanisches Eisen imstande ist, Deutschland Konkurrenz zu machen, doch ist in der letzten Woche ein Fall eingetreten, wo eine hervorragende Firma Westfalens zwölftausend Tonnen amerikanisches Eisen von einem Londoner Hause kaufte. Auch hat sich herausgestellt, daß amerikanisches Gußeisen in Berlin für 85 Mark angeboten wurde.

In allem diesem erkennt die Finanzpresse, daß die Gefahr einer amerikanischen Konkurrenz sich bereits zu verwirklichen beginnt. Eine Anzahl Fabrikanten im westlichen Deutschland haben eine Organisation zur Bekämpfung amerikanischer Konkurrenz in Eisen- und Stahlwaren gegründet.

Der Eisenmarkt in Schlesien ist durch den Einfluß der Nachrichten aus Amerika bedeutend geschwächt, und die Aussicht auf die Gründung eines Syndikats von Walzwerkbesitzern, welches sich über ganz Deutschland erstreckt, ist aus demselben Grunde gestiegen.

Ueber die Ursachen des Kohlenmangels wird noch immer viel gesprochen. In einer Versammlung von Vertretern einer Anzahl von Handelskammern, die in Köln stattfand, wurde ein Komitee ernannt, um Unterhandlungen mit dem Kohlensyndikat sowie mit dem Coke-Syndikat bezwecks Abstellung des Mißstandes anzuknüpfen. Es heißt, daß die Kohlennot in der letzten Zeit zugenommen hat, indem die Einfuhr eine geringe war, und das Syndikat soll eine Preiserhöhung in Erwägung gezogen haben. Die sächsischen Kohlengrubenbesitzer haben mit den böhmischen behufs Abschließung einer Vereinigung Unterhandlungen angeknüpft.

Durch das Fallen der Kohlen- und Eisenpapiere sind auch andere industrielle Papiere in Mitleidenschaft gezogen worden, auch Bankaktien sind gesunken. Der Geldmarkt wies keine Besserung auf und das Privat-Disconto stieg gegen Ende der Woche. Wechsel-Raten stehen jedoch zu gunsten Deutschlands.

Die Aussichten in Bezug auf die Weizenernte in Deutschland bessern sich, doch wird die Roggenernte geringer sein, als die anderen Getreidearten.

Südafrika.

London, 10. Juni. — Das Kriegsamt hat folgende Depesche von Sir Redvers Buller erhalten:

„Hauptquartier in Natal, 10. Juni. — Bezüglich meiner Depesche vom 8. Juni: Wir machten gestern Halt, um unsere Proviantzüge den Paß hinauf zu bekommen, der sehr steil ist. Ich höre, daß der Feind etwa 2000 Mann stark war und sich in einer sorgfältig vorbereiteten Stellung befand; er muß sehr enttäuscht gewesen sein, daß er dieselbe nicht länger halten konnte, als er that. Die feindlichen Truppen sind sämtlich etwa 26 Meilen nach Nordwesten zu zurückgewichen. Ich habe erfahren, daß unsere Verluste größer waren, als ich zuerst glaubte. Sie bestanden aus einem verwundeten Offizier, zwei Toten und 13 Verwundeten."

London, 10. Juni. — General Sir Forestier-Walker telegraphiert an das Kriegsamt aus Kapstadt vom heutigen Datum: „Nachrichten, die gestern (Samstag) früh von Eingeborenen überbracht wurden, zufolge steht der Feind in drei Kolonnen in der Nähe von Honing Spruit. Die Eisenbahn ist zwischen America und Roodeval fast vollständig zerstört."

Kapstadt, 10. Juni. — Der britische High Commissioner, Sir Alfred Milner, hat dem amerikanischen Konsul Hay in Pretoria telegraphisch seinen Dank für seine in Verbindung mit den britischen Gefangenen in Waterval geleisteten Dienste ausgedrückt. Allgemein herrscht hier ein Gefühl der Dankbarkeit für die von Konsul Hay und auch für die vom hiesigen amerikanischen Generalkonsul Stowe geleistete ersprießliche Thätigkeit.

Frankreich.

Paris, 10. Juni. — In der Kunstabteilung der Weltausstellung hat die Kupferstich-Jury dem deutschen Meister Karl Köpping die große Ehrenmedaille verliehen. Karl Köpping ist 1848 zu Dresden geboren; er bildete sich in Paris unter Maltners Einfluß zum Radierer aus. Bekannte Meisterwerke von ihm sind seine großen Blätter nach Rembrandt: „Der Connetable," „die Syndici," „Greisenkopf," und nach Franz Hals: „Die Mahlzeit der Schützengilde vom heil. Georg." Köpping ist auch mit Originalradierungen hervorgetreten. 1890 wurde er als Professer zur Leitung eines akademischen Meisterateliers nach Berlin berufen. Goldene Medaillen erhielten die deutschen Radierer Hans Meyer und Karl Borberg.

Inland.

Der Straßenbahnstreik.

St. Louis, Mo., 10. Juni. — Der heutige Sonntag ist einer der ereignisreichsten und blutigsten, seitdem der große Streik an der hiesigen Transitstraßenbahn vor mehr als vier Wochen begonnen hat. Es kam zu zahlreichen Zusammenstößen zwischen Streikern und anderen unruhigen Individuen und der Polizei und den Deputysheriffs, und das Resultat derselben war, daß drei Personen getötet und fünf oder mehr, zumeist Streiker, verwundet wurden. Einer der Verletzten kann nicht durchkommen.

Die Toten sind:

C. Edward Thomas, streikender Kondukteur an der Chouteau Ave.-Linie, Schuß in der Brust vom Deputysheriff; starb auf dem Wege zum Hospital.

George Rine, streikender Motormann an der Delmar Ave.-Linie, Schuß im Unterleib vom Deputysheriff; starb im Stadt-Hospital.

Fred Boehm, alter Bürger, geschossen und sofort getötet von einem Deputysheriff, während er vor seinem Hause stand.

Die Verwundeten:

Ed. Burkhart, streikender Kondukteur der Delmar Ave.-Linie; Schuß im Kopf; mag sterben.

Oskar Marvin, Kondukteur der Lee Ave.-Linie, Schuß in die rechte Hand und Arm; schwer.

August Smith, Schuß in den rechten Arm und Brust; leicht.

Charles Ludwig, Schuß in die Hand; nicht gefährlich.

Alles war ruhig, bis heute nachmittag, wo die Polizei von einer Anzahl Straßenbahnlinien weggenommen wurde, um den angestrengten Leuten Gelegenheit zu geben, sich auszuruhen, und ferner, um zu sehen, ob die Transit Company imstande sein würde, ohne Störung ihren Betrieb aufrecht zu erhalten. Alle Linien der Transit Company waren während des Tages in Betrieb, ausgenommen die südwestliche. Heute abend wurden Wagen unter Polizeischutz bis Mitternacht an der Park Ave., Olive Str., Lindell, Riverside und Laclede Ave.-Linie laufen gelassen. Die erste ernstliche Ruhestörung kam zwischen sechs und sieben Uhr vor dem sechsstöckigen Lagergebäude an Washington Ave. zwischen Broadway und 6. Straße zum Ausbruch, welches die Deputysheriffs als Kaserne und Hauptquartier benutzten. Mehrere hundert streikende Straßenbahnleute waren heute morgen nach East St. Louis zu einem Picnic gegangen, welches zu ihrem Besten in Wolffs Grove abgehalten wurde. Gegen Abend begannen sie nach Hause zurückzukehren, einzeln, in Gruppen von zwei oder drei, und andere in Banden, von hundert und mehr Mann.

Es kam zu Ruhestörungen, als eine dieser Banden, die aus nahezu 150 Straßenbahnleuten in Uniform bestand und an deren Spitze ein Trommlerkorps marschierte, in westlicher Richtung an Washington Ave. vorrückte. Etliche der Leute hatten an ihren Mützen Karten mit der Aufschrift: „Union oder Nichts; Freiheit oder Tod!" Die Leute marschierten auf dem Bürgersteig an der Südseite von Washington Avenue, bis sie an das von den Deputies als Hauptquartier benutzte Gebäude kamen. Sie waren in guter Laune und hatten, so viel zu erfahren war, keineswegs die Absicht, Randal zu machen. Gerade als sie an dem oben erwähnten Gebäude vorbeimarschierten, fuhr ein Wagen der Park Avenue-Abteilung in westlicher Richtung. Eine Anzahl der Marschierenden stürzte auf den Wagen zu, in der Absicht, wie es heißt, ein Stück weit mitzufahren. Nach einer anderen Angabe war es die Absicht der Streiker, den Motormann und den Kondukteur, auf deren Wagen sich nicht die übliche Polizeiwache befand, anzugreifen. Kurz, hier brach der Krawall los. Ein Backstein wurde durch das Fenster des Wagens geschleudert und außerdem ein Schuß abgefeuert. Mehrere Deputies stürzten daraufhin sofort aus dem Gebäude, umringten die bei dem Wagen stehenden Streiker und forderten sie auf, ihrer Wege zu gehen. Als aber dann noch mehr Schüsse abgefeuert wurden, schoß einer der Deputies sein mit Schrot geladenes Repetiergewehr ab. So viel zu erfahren war, wurden nur vier der Streiker getroffen. C. Edward Thomas, ein streikender Kondukteur auf der Chouteau Avenue-Linie, wurde, als der Krawall vorüber war, in eine Ambulanz getragen. Er hatte eine Schrotladung in die Brust erhalten und war so schwer verletzt, daß er auf dem Wege nach dem Hospital starb.

George Rinn, ein streikender Motormann auf der Delmar Avenue-Linie, hatte eine schreckliche Wunde in den Unterleib erhalten. Er wurde nach dem städtischen Hospitale gebracht, wo er auf dem Operationstische starb.

Ein anderer, der durch Schüsse aus Gewehren der Deputies getroffen wurde, war Ed. Burkhart, ein streikender Kondukteur, ebenfalls von der Delmar Avenue-Linie. Er war von mehreren Schrotkörnern an der Seite des Kopfes getroffen worden, und die dadurch entstandenen Verletzungen waren ziemlich ernstlich, vielleicht tödlich.

Jefferson City, Mo., 10. Juni.— Gouverneur Stephens sagte heute abend, es werde alles für die Aufbietung der Miliz von Missouri in Bereitschaft gesetzt, doch werde er erst im äußersten Notfalle den Aufruf erlassen. Die Verbringung von 2500 Milizen nach St. Louis würde $5000 kosten und ebenso viel würden die Kosten für den Unterhalt dieser Milizen per Tag betragen. Da kein Geld für diesen Zweck vorhanden ist, so weiß der Gouverneur nicht, was die Gesetzgebung zu einer Extrabewilligung von $100,000 für den Unterhalt von Miliz in St. Louis sagen würde. Nach des Gouverneurs Ansicht wird vielleicht eine Extrasitzung nötig sein, um das Geld zu bewilligen. Gerüchtweise verlautet hier, daß Generalanwalt Crow im Obergerichte beantragen wolle, den Mayor Ziegenheim abzusetzen, weil er seinen amtlichen Pflichten in Verbindung mit dem Streik nicht nachkomme. Der Generalanwalt stellte auf Befragen in Abrede, daß ein derartiges Verfahren, wie das erwähnte, gegenwärtig eingeschlagen werden würde.

Taubheit kann nicht geheilt werden durch lokale Applikationen, weil sie den kranken Teil des Ohres nicht erreichen können. Es giebt nur einen Weg, die Taubheit zu kurieren, und der ist durch konstitutionelle Heilmittel. Taubheit wird durch einen entzündeten Zustand der schleimigen Auskleidung der Eustachischen Röhre verursacht. Wenn diese Röhre sich entzündet, habt ihr einen rumpelnden Ton oder unvollkommenes Gehör; und wenn sie ganz geschlossen ist, erfolgt Taubheit, und wenn die Entzündung nicht gehoben und diese Röhre wieder in ihren gehörigen Zustand versetzt werden kann, wird das Gehör für immer zerstört werden; neun Fälle unter zehn werden durch Katarrh verursacht, welcher nichts als ein entzündeter Zustand der schleimigen Oberflächen ist.

Wir wollen einhundert Dollars für jeden (durch Katarrh verursachten) Fall von Taubheit geben, den wir nicht durch Einnehmung von Hall's Katarrh-Kur heilen können. Laßt Euch umsonst Cirkulare kommen.

Hall's Familien Pillen sind die besten.

Vernünftige Ansichten eines vernünftigen Mannes.

Herr Fred. Müller, Jonia, Mich., machte folgende Erfahrung, die er zum Besten unserer Leser kurz mitteilt. „Nachstehendes," schreibt Herr Müller, „giebt meine Erfahrung mit meinem Hausarzt. Wenn ich verreise, nehme ich meinen Doktor mit mir und wenn ich zu Hause unwohl fühle, ziehe ich ihn zu Hilfe. Ich bin 58 Jahre alt und da meine Stumpen im Munde die Speisen nicht recht verkauen können, so rebelliert mein Magen zuzeiten. Ich wäre krank und elend, wenn ich meinen Doktor nicht hätte. Und was das schönste an der Sache ist, mein Doktor ist nicht kostspielig. Wer möchte nun nicht auch einen solchen Hausarzt haben? Das kann aber ein jeder, denn mein Doktor ist kein anderer als Forni's Alpenkräuter Blutbeleber. Ich könnte Bücher über seine Kuren schreiben, will aber heute nur das sagen: Ihr alten Leute, steht es um eure Verdauung schlecht, so nehmt mich als Beispiel, nehmt Forni's Alpenkräuter Blutbeleber ein, und ihr werdet geheilt." Vorstehendes sind vernünftige Worte eines vernünftigen Mannes, der den Nagel auf den Kopf getroffen hat.

Das altmodische Haarlem Oel....

Das einzige echte und altmodische Haarlem Oel, solches wie es unsere Väter und Vorväter brauchten, direkt importiert von C. de Koning Tilly, von Haarlem, Holland, durch Geo. G. Steketee, Agent. Brauchen Sie nicht das gefälschte, da es gefährlich ist für Ihre Gesundheit. Fragt Apotheker nach Haarlem Oel, importiert durch Geo. G. Steketee. Jede Flasche, verkauft durch den Unterzeichneten, trägt dessen Namen gestempelt auf den äußeren Umschlag im Zeichen des Apotheker Mörsers mit roter Tinte. Schickt 35c in Poststempeln für eine, oder $1.00 für fünf Flaschen. Kauft keine andere Sorte.

Schickt direkt an

GEORGE G. STEKETEE,
GRAND RAPIDS, - MICH.

Nebraska.

Henderson, den 1. Mai 1900. Allen Augenleidenden sei hiermit zu wissen gethan, was Dr. G. Milbrandts Augen-Arznei mir geholfen hat. Ich hatte 4 Jahre stets schlimme Augen und bei mehreren Aerzten vergeblich Heilung gesucht. Zuletzt wurde ich so blind, daß ich nicht sehen konnte, wann es Tag wurde. Dann entschlossen wir uns, uns an Dr. Milbrandt zu wenden. Nach sechsmonatlicher Behandlung sind meine Augen jetzt ganz geheilt. Ich kann jetzt so gut sehen wie früher und habe keine Schmerzen mehr. Wünscht jemand näheren Aufschluß, der wende sich an Frau Katharina Hiebner, Henderson, York Co., Nebraska.

Colorado illustriert.

Ein neues Buch, welches eine genaue Beschreibung von Colorado als dem schönsten Erholungsplatz und dem besten Ort für Heimstättesuchende bringt, ist soeben von der Chicago & North-Western Eisenbahn herausgegeben worden. Über diese Bahn geht ein Spezialzug für Colorado jeden Tag im Jahre um 10 Uhr morgens von Chicago ab und kommt am nächsten Tage um 1 Uhr 20 Minuten nachmittags in Denver an; erreicht Colorado Springs und Manitou am Abend, so daß man nur eine Nacht unterwegs zu sein braucht. Jedem, der ein Ticket kauft, wird eine Kopie dieses Buches frei zugestellt, oder für 4 Cents in Marken wird es an irgend eine Adresse verschickt von

A. H. Waggener,
22 Fifth avenue, Chicago, Ill.

Marktbericht.

Getreidemarkt.

Freitag, den 8. Juni 1900.

Chicago, Ill.

Cash.	
Weizen, No. 2 rot	71½—71¾
" No. 3 rot	
Korn, No. 2	38½—39¼
" No. 2 gelb	39 —39½
Hafer, No. 2	22¼—22½

Minneapolis, Minn.

Cash.	
Weizen, No. 2 nördl	66½
Mehl, Second Patents	3.40

Duluth, Minn.

Weizen, No. 2 nördl	66

Kansas City, Mo.

Cash.	
Weizen, No. 2 hart	60½—61
" No. 2 rot	62½—65
Korn, No. 2 gem. Cash	37½—37¾
Hafer, No. 2 weiß	24

Viehmarkt.

Chicago, Ill.

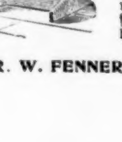
Rindvieh.	
Mittelmäßige Stiere	$4.60—4.85
Kühe, mittelmäßige	3.10—3.50
Stags und Ochsen	
Kälber, beste	5.75—6.85
Schweine.	
Beste und ordinäre von mehr als 245 Pfd. Durchschnittsgewicht	$5.15—5.20
Do. durcheinander	4.95—5.10

Kansas City, Mo.

Rindvieh.	
Stiere, heimische	4.55—5.35
Texas-Stiere	3.60—4.80
Kühe und Färsen	2.75—4.90
Schweine.	
Leichte	4.75—5.00
Schwere	4.95—5.05

Omaha, Neb.

Rindvieh.	
Heimische Stiere	4.50—5.40
Westliche	
Texas	
Kühe und Färsen	2.25—4.75
Schweine.	
Leichte	4.85—4.92½
Schwere	4.90—5.00



Fenner
drehendes, sechsseitiges
Butterfaß
buttert, wäscht und knetet. Neun verschiedene Größen für Milchereien stets an Hand. Aufträgen für Butterfabriken wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt.
Schreibt um Kataloge.
R. W. FENNER, South Stockton, N. Y.

Ankündigung.

Den 2. Juni gedenke ich, so Gott will und wir leben, ungefähr auf sechs bis acht Wochen von zu Hause Urlaub zu nehmen, um meine vielen Freunde und Patienten in Nebraska, Süd- und Norddakota zu besuchen. Solche, mit denen ich in brieflicher Verbindung stehe, bitte ich, nach wie vor alle Briefe nach Hillsboro, Kan., zu adressieren, denn die Briefe werden mir nachgeschickt.—Dr. J. J. Entz.

Ein neues Buch!

Randzeichnungen

zu den

Geschichten des Neuen Testaments.

Von **C. H. Wedel,**
Lehrer an Bethel=College, Newton, Kansas.

Jedermann sollte dieses Buch besitzen. 96 Seiten. Preis, broschiert 30 Cents, gebunden 40 Cents. Zu beziehen durch

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Das Exanthematische Heilmittel.

(Auch Baunscheidtismus genannt.)

Sowohl bei frischerstandenen als bei alten (chronischen) Leiden, die allen Medizinen und Salben Trotz geboten haben, kann man dieses Heilmittel als letzten Rettungs-Anker mit Zuversicht anwenden.

☞ Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt. **John Linden,**

Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger des einzig echten reinen exanthematischen Heilmittels.

Office und Residenz, 948 Prospect Straße, Cleveland, O. Letter Drawer W.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen. 43'99—42'00

Trunksucht kann geheilt werden.

Ist Ihr Gatte, Bruder, Vater oder irgend einer Ihrer Verwandten mit der Krankheit der Trunksucht behaftet? Wir haben ein sicheres Mittel dagegen, welches mit oder ohne Vorwissen des Patienten gegeben werden kann. Schreiben Sie um Näheres und legen Sie eine Zwei-Cents-Postmarke für die Antwort bei. Schreiben Sie in englisch an Dr. W. H. Saunders & Co., Chicago, Jll.

Homöopathisches
Blutreinigungs=Mittel.
BLOOD PURIFIER.
50c per Post.
Aerztlicher Rath frei!

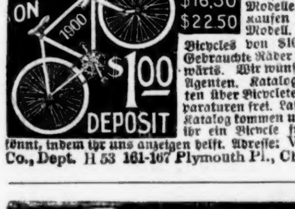
Der berühmteste deutsche Arzt.

PUSCHECK'S Haus=Kuren

Dr. Puscheck, N. 330 La Salle Ave., CHICAGO.

Dr. Milbrandt's Großes Heilmittel heilt Staar, Fell, granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich Jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare.--Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche, 6 Flaschen für $5.00. --Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cents die Flasche.--Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche.--Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 25 Cents per Flasche; 2 Flaschen $1.25.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.

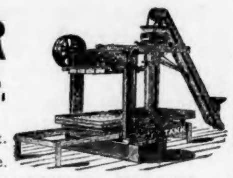


$11.75 Kaufen ganzes Bicycle. Nicht garantiert. $16.50 Kaufen Up-to-date Modelle. Garantiert. $22.50 Kaufen Full Racing Modell. Abgelagerte Bicycles von $10 aufwärts. Gebrauchte Räder von $5. aufwärts. Wir wünschen überall Agenten. Katalog von 64 Seiten über Bicycleteile und Reparaturen frei. Laßt euch einen Katalog kommen und seht, wie ihr ein Bicycle frei erhalten könnt, indem ihr uns anzeigen helft. Adresse: Victor Mfg. Co., Dept. H 53 161-167 Plymouth Pl., Chicago, Ill.

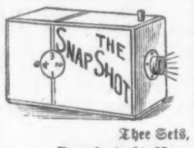
Sind Sie Taub??

Jede Art von **Taubheit** und **Schwerhörigkeit** ist mit unserer neuen Erfindung **heilbar;** nur Taubgeborene unkurirbar. **Ohrensausen hört sofort** auf. Beschreibt Euren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. **Dir. Dalton's Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Jll.**

CIDER Machinery. Best and cheapest. Send for catalogue.



BOOM R & BOSCHERT RESS CO.,
452 W. Water Street, SYRACUSE, N. Y.



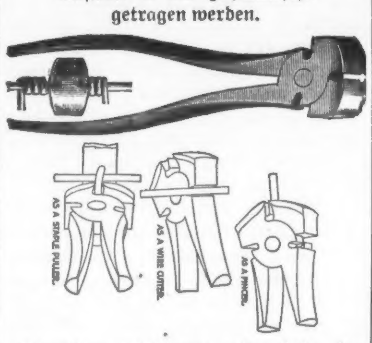
Verdient ein Camera durch Verkauf von 12 Paketen Bluing zu je 10c. Wenn verkauft senden Sie uns die $1.20 und wir senden Camera postfrei. Kein Risiko. Senden Sie kein Geld. Sie können auch eine goldene Uhr, Thee Sets, Bicycle u. s. w. verdienen.

Brockstedt Mercantile House,
806 N. Broadway., 151 C., St. Louis, Mo.

Russell Haspenzieher und Drahtspleiße.

(Kneifzange.)

Sechs stählerne Werkzeuge an einem Stück, wiegt 1 Pfund und kann bequem in der Hüftentasche getragen werden.



Die obige Abbildung zeigt einige der Vorteile dieses nützlichen Werkzeuges, mit welchen es bei der Drahtzaunarbeit verwendet werden kann, doch kann es auch ein „Haushalts-Artikel" genannt werden, da jedermann, der es gebraucht hat, sagt: „Kann nicht ohne dasselbe fertig werden, weder beim Hause, noch in der Scheune, noch auf der Farm." Es ist wohl bekannt, daß die meisten Zäune in diesem sowohl als im Auslande aus Draht gemacht sind und mittels Zaun-Haspen (staples) an den Pfosten befestigt werden.

Um den Zaun zu entfernen oder auszubessern, ist es notwendig, die Haspen herauszuziehen, wozu bis jetzt alte Aexte, Meißel, Beile, Hämmer und verschiedene andere Werkzeuge angewandt wurden, von denen keins zweckdienlich ist, und es war deshalb stets eine ermüdende und gefürchtete Arbeit, welche gewöhnlich zerrissene Drähte, ruinierte Werkzeuge und wunde Hände zur Folge hatte. Aus diesem Grunde wird die Arbeit von einer Zeit zur andern verschoben und der Zaun in einem schlechten Zustand gelassen.

Dieser Haspenzieher, mit seinen verschiedenen andern nützlichen Vorrichtungen, wurde speziell zu dem Zwecke gemacht, Haspen auszuziehen, Drähte zu schneiden, Drähte zu spleißen (zwei Enden miteinander zu verbinden) und Haspen einzutreiben, ja, man kann fast alle Arbeit damit thun, die bei der Errichtung, Entfernung oder Ausbesserung von Drahtzäunen vorkommt, und man erspart den Preis desselben in einem Tage. Es macht das Ausziehen der Haspen so leicht wie das Eintreiben derselben. Dies Werkzeug ist aus gutem Stahl gemacht und garantiert, irgend eine Probe in der Arbeit zu bestehen, zu welcher es bestimmt ist. Es ist das einzige Werkzeug auf dem Markte, das die Arbeit zufriedenstellend thut.

Gebrauchsanweisung.

Um eine Haspe auszuziehen, fasse man dieselbe an einer der Zinken, entweder ober- oder unterhalb des Drahtes, aber niemals vor demselben. Dann drücke man die Schenkel der Zange fest zusammen, während man sie zu gleicher Zeit ein wenig auf- und abwärts bewegt, bis die Zinke der Haspe ganz in dem Einschnitt der Zange ist. Dann drücke man die Zange abwärts, wenn man die untere, und aufwärts, wenn man die obere Zinke der Haspe erfaßt hat, aber niemals gegen den Draht, da sie in dieser Weise ihren Zweck verfehlen würde.

Zur Spleißung bringt man beide Enden der Drähte vier bis sechs Zoll übereinander, dann faßt man sie wie auf dem Bilde zu sehen und windet die losen Enden um den Hauptdraht auf beiden Seiten der Zange, und man hat die beste und stärkste Verknüpfung, die gemacht werden kann.

Zur Anwendung der Hämmer, der Kneifzange oder des Drahtschneiders sind keine Anweisungen notwendig.

Der Preis dieser Zange ist $1.25 und wird portofrei aberall hin versandt.

Alle Bestellungen adressiere man an
HOME & FARM SUPPLY CO.,
ELKHART, IND.

Deutsches elektrisches Heilverfahren!

Von den besten Aerzten angewendet und in allen Krankenhäusern im Gebrauch. Sicherstes Heilmittel gegen:
Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Asthma, Blutarmut, Bleichsucht, Blutstockungen, Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämtliche Folgen davon.
Abteilung II. Behandlung der Lungen und Kehlkopftuberkulose, nach neuer bewährter deutscher Methode; größte Erfolge in Amerika. Cirkulare frei nach allen Staaten.

Wm. STRAUBE & CO ,
Box 174. 107 Elizabeth St. E,
DETROIT, MICH.

Geld auf Farm=Land,

— zu —

6 Prozent Zinsen.

Freiheit jährliche Abzahlungen zu machen. Sprecht vor, ehe Ihr sonst wo eine Anleihe macht. Aufrichtige und pünktliche Bedienung versichert.

The Bank of Mountain Lake,
Mountain Lake, Minn.
J. H. Dickman, Cashier.

H. van RUSCHEN,
German Notary,
Marion, - S. Dakota.

Land, Farm-Anleihen, Versicherung, Dampfschiff - Fahrkarten, ausländische Wechsel u. s. w. 5'00 4'01

Schwerhörige

können ihr Gehör in kurzer Zeit durch unser neues Verfahren wiederherstellen. Jeder kann sich selbst behandeln. Kosten gering. Ohrensausen und Klingen sofort gehoben. Unzählige Patienten **geheilt,** selbst solche, die von Kindheit an taub waren; Taubstumme sind jedoch ausgeschlossen. Wenn Sie uns Ihren Fall genau auseinandersetzen, werden wir denselben kostenfrei untersuchen und unsere aufrichtige Meinung sagen.

Man adressiere: **L Moerck,**
Deutsche Ohrenklinik,
135 W. 123 Str., NEW-YORK.

Wo sollen wir ansiedeln?

Am besten in dem Territorium, welches durchzogen wird von der

Louisville und Nashville Eisenbahn,

der großen, mittleren und südlichen Hauptbahn in

Kentucky, Tennessee, Alabama, Mississippi und Florida,

—: wo :—

Farmer, Obstzüchter, Viehzüchter, Handwerker, Spekulanten und Geldverleiher

die beste Gelegenheit finden, „viel Geld" zu verdienen, weil daselbst ein unermeßlicher Vorrat ist von billigen

Farmen, Ländereien, Holz und Stein, Eisen und Kohlen und Arbeitskräften.

Freie Ansiedlungsstätten, Geldmithilfe und Taxfreiheit für Fabrikanten.

Land und Farmen für $1.00 per Acre und aufwärts. In Florida sind noch 500,000 Acres Land, die man unter dem freien Heimstättegesetz der Vereinigten Staaten aufnehmen kann.

Die Viehzucht in den Küstengegenden des Golfes erweist sich als besonders vorteilhaft.

An jedem ersten und dritten Dienstag jeden Monats laufen Exkursionszüge zum halben Preise.

Laßt uns wissen, was ihr sucht, und wir werden euch sagen, wo und wie ihr es finden könnt. Wartet nicht zu lange, denn die Ländereien finden allezeit guten Absatz.

Gedruckte Beschreibungen und alle Auskunft wird frei erteilt.

Man adressiere an:

R. J. WEMYSS,
Gen'l Immigration & Industrial Agent,
Louisville, Ky.

Großer Verdienst.

Anständige Männer und Frauen können ein leichtes, ehrliches und gutbezahlendes Geschäft bekommen, womit sie **10 bis 20 Dollars** die Woche verdienen können. Kann zu Hause betrieben werden ohne große Kosten. Greift zu. Kein Humbug. Schreibt für volle Auskunft an

JOHN HOUSE & CO., Canton, Lewis Co., Mo.

St. Bernard Alpenkräuter.

ist die beste, zuverlässigste u. billigste Medizin im Markte zur Heilung aller Krankheiten, die aus unreinem Blut entstehen, ist unübertrefflich zur Heilung von **Magen-, Leber- und Nierenkrankheiten, Rheumatismus und chronischem Kopfweh. St. Bernard Alpenkräuter** wird nur durch Agenten verkauft. Preis **75 Cents** die große Flasche. Agenten verlangt in allen Orten dieses Landes. —

Laboratorium und Office
1819—1821 E. Maryland Straße.
Fabrizirt nur von den Eigenthümern

Dr. Kuminer & Kunath Co.,
Evansville, Ind.

Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year, and clothing and fuel requirements are comparatively light.

WHEN YOU GO SOUTH

remember that the

Queen and Crescent Route

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

POTATO MACHINERY

OUR POTATO PLANTER ALSO PLANTS CORN, BEANS, ENSILAGE. DISTRIBUTES FERTILIZER.

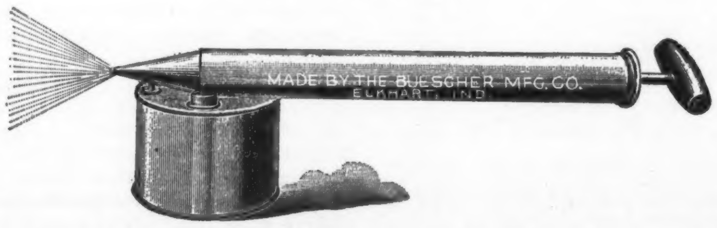
WE ALSO MAKE CUTTERS, WEEDERS, SORTERS, DIGGERS, SPRAYERS, AND BARREL CHURNS.

THE ONLY CONCERN IN THE WORLD MAKING A COMPLETE LINE OF POTATO MACHINERY.

ASPINWALL MFG. CO. JACKSON, MICHIGAN.

Sprühpumpe!

Ganz neue Erfindung.



Wer diese Pumpe benutzt, seine Kartoffelstauden, Gurken, Blumen, Obstbäume u. s. w. zu bespritzen, wird sich nicht über Ungeziefer zu beklagen haben, denn diese Pumpe verteilt den Wasserstrahl mit solcher Macht, daß die feinsten Wasserteilchen, mit dem Gift vermischt, überall hineindringen, auch in die feinsten Ritzen. Im Hühnerstall und im Hühnerhof leistet dieses Instrument wahrhaft großartige Dienste.

Wer seine Pferde zur Arbeit mit stark verdünnter Carbolsäure vermittelst dieser Pumpe bespritzt, der wird ausfinden, daß seinen Pferden die Arbeit um vieles leichter wird, weil das Ungeziefer wegbleibt.

Milchkühe geben bedeutend mehr Milch, wenn man sie vor den lästigen Fliegen schützt. Darum sollte jeder Farmer eine dieser neuen Sprühpumpen haben. Dieselben sind ganz von

Messing und rosten nicht.

Diese Pumpen werden überall für $1.50 angezeigt; wir schicken dieselbe an irgend eine Adresse der **Vereinigten Staaten**

für $1.25.

Der Betrag muß aber der Bestellung beigefügt sein. Man adressiere Bestellungen an:

HOME & FARM SUPPLY CO., Elkhart, Ind.

Fruchtbares Ackerland zu verkaufen

—: im :—

Yazoothale, Mississippi.

Korn, Schweine,
Vieh, Baumwolle
und jede Sorte von Produkten.

Im südlichen Illinois

—: Ländereien für :—

Früchte, Gemüse, Obstgärten, Weizen, Gras, Klee, Vieh, Schweine, Schafe und Angoraziegen. Um volle Auskunft schreibe man an **EDWARD P. SKENE,**
Land Commissioner, Ills. Ctl. R. R. Co.,
Room No. 412, Central Station, - - - - Chicago, Ills.